

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 158 (1990)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christliche Identität und menschliche Authentizität

In die christliche Meditation östliche Techniken einzuführen, bedürfe einer ständigen Überprüfung hinsichtlich Gehalt und Methode, wolle man nicht «in einen verderblichen Synkretismus» verfallen, erklärt das in dieser Ausgabe dokumentierte und kommentierte Schreiben der Glaubenskongregation über «Östliche Meditationsformen und christliches Gebet». Das christliche Gebet werde, so der eigentliche Leitsatz des Schreibens, «immer von der Struktur des christlichen Glaubens bestimmt».

In diesem Leitsatz kommt eine in der modernen – oder auch post-modernen – Situation sehr verständliche Sorge um *die christliche Identität* zum Ausdruck. In dieser Situation sind nämlich Abgrenzungen auch zwischen Christlichkeit und Nicht- bzw. Nachchristlichkeit schwieriger geworden. So haben beispielsweise die neue Religiosität und die neuen religiösen Bewegungen zunächst zu einer Begegnung mit den religiösen Traditionen Asiens geführt und sich teilweise selbst als «ausserhalb» der Kirchen stehend verstanden. Dann haben sich wieder manche von diesen religiös Bewegten von den entsprechenden religiösen Traditionen gelöst, weil sie «Sufismus ohne Islam, Zen- oder Vipassana-Meditation ohne Buddhismus und Yoga ohne Hinduismus praktizieren» möchten (Reinhart Hummel). Mit der – oder zumindest gleichzeitig mit der – neuen Religiosität wurden aber auch von bewusst zu christlicher Meditation Anleitenden bzw. bewusst christlich Meditierenden östliche Meditationstechniken übernommen. Ihnen wurde schon bald – manchmal vorwurfsvoll – die Frage gestellt, ob sie damit nicht «an den Rand» der Kirchen geraten bzw. ihre christliche Identität gefährden würden. Inzwischen dürfte deutlicher geworden sein, dass die Frage nach der Identität – ohne Vorwürfe gestellt – eine echte Frage und die Sorge um die christliche Identität nicht grundlos ist.

Andererseits dürfte – nicht zuletzt unter dem Einfluss der neuen Religiosität – auch deutlicher geworden sein, dass auch das christliche Gebet «ein Ausdruck der Geschichte des Menschen mit Gott» ist und sich «entsprechend dem Weg, den der Mensch geht», äussert (Karl Heinz Neufeld). Das christliche Gebet erhält seine Struktur so nicht nur von seiner christlichen Identität, sondern auch von der Authentizität des betenden Menschen. Das Gebet des Menschen muss, soll es authentisch sein, das Gebet eines konkreten Menschen am tatsächlichen Ort seines auch und vor allem inneren Weges sein. Hier hat der theologische Diskurs über die christliche Identität seine Grenzen, hier ist die Sorge um die christliche Identität mit der Sorge um *die menschliche Authentizität* zu verschränken. Dazu gehört in der modernen – oder auch postmodernen – Situation die einsame Verantwortung des einzelnen Menschen aus unmittelbarer Erfahrung.

Rolf Weibel

Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation 234

Die christliche Meditation und die östlichen Meditationstechniken 240

Der «Sonntag» erlitt «Reibungsverluste» 243

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Phiole, mit Silber nielliert
(13. Jahrhundert)



Dokumentation

Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation

■ I. Einführung

1. In vielen Christen unserer Zeit lebt das Verlangen, echt und tief beten zu lernen, auch wenn die moderne Kultur dem spürbaren Bedürfnis nach Schweigen, Sammlung und Meditation nicht wenige Schwierigkeiten in den Weg legt. Wenn sich auch Christen in den letzten Jahren für Meditationsformen, die mit einigen östlichen Religionen und ihren besonderen Gebetsweisen zusammenhängen, interessiert haben, so ist das ein nicht geringes Zeichen für dieses Bedürfnis nach geistlicher Sammlung und tiefreichendem Kontakt mit dem göttlichen Geheimnis. Dennoch ist vielen angesichts dieses Phänomens auch die Notwendigkeit bewusst geworden, über sichere lehrmässige und pastorale Kriterien verfügen zu können, die eine Erziehung zum Gebet in seinen vielfältigen Äusserungen gestatten, wobei man im Licht der in Jesus geoffenbarten Wahrheit bleiben möchte, die von der echten Überlieferung der Kirche vermittelt wird. Auf dieses dringende Anliegen möchte das vorliegende Schreiben antworten, damit in den verschiedenen Teilkirchen bei der Vielfalt auch neuer Gebetsformen die genaue personale und gemeinschaftliche Natur des Gebetes nicht übersehen wird. Diese Hinweise richten sich vor allem an die Bischöfe, damit sie diese so zum Gegenstand der pastoralen Sorge für die ihnen anvertrauten Kirchen machen, dass das ganze Volk Gottes – Priester, Ordensleute und Laien – sich mit neuer Kraft zum Gebet zu Gott dem Vater im Geist Christi unseres Herrn aufgerufen fühlt.

2. Der immer häufigere Kontakt mit anderen Religionen und ihren unterschiedlichen Gebetsstilen und -methoden hat in den letzten Jahrzehnten viele Gläubigen zur Frage nach dem Wert geführt, den nicht-christliche Meditationsformen für Christen haben können. Die Frage betrifft vor allem die östlichen Methoden.¹ Manche Menschen wenden sich heute aus therapeutischen Gründen diesen Methoden zu: Die geistige Unruhe eines Lebens, das dem quälenden Rhythmus der technologisch fortgeschrittenen Gesellschaft ausgesetzt ist, drängt auch eine gewisse Anzahl Christen dazu, in ihnen den Weg zu innerer Ruhe und psychischem Gleichgewicht zu finden. Dieser psychologische Aspekt wird im vorliegenden Schreiben nicht behandelt, denn es

möchte mehr die theologischen und spirituellen Implikationen der Frage herausstellen. Andere Christen sind im Zug der Bewegung zur Öffnung und zum Austausch gegenüber anderen Religionen und Kulturen der Auffassung, ihr eigenes Gebet könne von diesen Methoden viel gewinnen. Da sie feststellen können, dass in letzter Zeit nicht wenige überlieferte, dem Christentum eigene Meditationsformen nicht mehr verwendet werden, fragen sie sich: Sollte es nicht möglich sein, durch eine neue Erziehung zum Gebet unser Erbe zu bereichern, wenn wir auch das aufnehmen, was ihm bisher fremd war?

3. Wollen wir auf diese Frage antworten, müssen wir wenigstens in grossen Zügen bedenken, worin die innere Natur des christlichen Gebetes besteht, um dann zu sehen, ob und wie es durch Meditationsformen, die innerhalb anderer Religionen und Kulturen entstanden sind, bereichert werden kann. Dazu ist die Formulierung einer entscheidenden Voraussetzung notwendig. Das christliche Gebet wird immer von der Struktur des christlichen Glaubens bestimmt, in dem die Wahrheit Gottes selber und die Wahrheit über die Schöpfung aufleuchtet. Daher nimmt es im eigentlichen Sinn den Charakter eines persönlichen, intimen und tiefen Gesprächs zwischen Mensch und Gott an. Es bringt so die Gemeinschaft der erlösten Geschöpfe mit dem inneren Leben der Personen der heiligsten Dreifaltigkeit zum Ausdruck. Zu dieser Gemeinschaft, die sich auf die Taufe und die Eucharistie, Quelle und Gipfel des Lebens der Kirche, gründet, gehört eine Haltung der Bekehrung und des Herausgehens aus dem eigenen Ich auf das Du Gottes zu. Christliches Gebet ist damit immer zugleich echt persönlich und gemeinschaftsbezogen. Es meidet unpersönliche oder auf das Ich konzentrierte Techniken, die automatische Abläufe hervorbringen, bei denen der Betende in einem rein innerlichen Spiritualismus gefangen bleibt und zum freien Sich-Öffnen für den transzendenten Gott unfähig wird. In der Kirche muss das berechtigte Erforschen neuer Methoden der Meditation sich immer vor Augen halten, dass ein echt christliches Gebet wesentlich die Begegnung zweier Freiheiten ist, der unendlichen Freiheit Gottes mit der begrenzten des Menschen.

■ II. Das christliche Gebet im Licht der Offenbarung

4. Wie ein Mensch, der die biblische Offenbarung annimmt, beten muss, lehrt die Bibel selber. Im Alten Testament gibt es eine herrliche Sammlung von Gebeten, die die Jahrhunderte hindurch auch in der Kirche Jesu Christi lebendig geblieben ist, wo sie zur Grundlage des amtlichen Gebetes wurde: das Buch der Loblieder oder der Psalmen.² Gebete nach Art der Psalmen finden sich bereits in den älteren Texten oder werden in den jüngeren Texten des Alten Testaments aufgegriffen.³

Die Gebete im Buch der Psalmen erzählen vor allem die Grosstaten Gottes für das auserwählte Volk. Israel betrachtet, erwägt und setzt die Grosstaten Gottes erneut gegenwärtig, indem es sich ihrer im Gebet erinnert.

In der biblischen Offenbarung gelangt Israel zur Anerkennung und zum Lob Gottes, der in der gesamten Schöpfung und im Geschick eines jeden Menschen gegenwärtig ist. So ruft es Ihn zum Beispiel als Helfer an in Gefahr, in Krankheit, in Verfolgung und in Trübsal. Endlich wird Gott, immer im Licht seiner Heilswerke, in seiner göttlichen Macht und Güte gefeiert, in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sowie in seiner königlichen Grösse.

5. Aufgrund der Worte und Taten, des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi erkennt der Glaube im Neuen Testament in Ihm die endgültige Selbstoffenbarung Gottes, das menschgewordene Wort, das die innersten Tiefen seiner Liebe enthüllt. Der Heilige Geist ist es, der in diese Tiefen Gottes eindringen lässt, er, der in die Herzen der Gläubigen ausgegossen, «alles ergründet, auch die Tiefen Gottes» (1 Kor 2, 10). Nach der Verheissung Jesu an seine Jünger wird der Geist ihnen alles das erklären, was er selber ihnen noch nicht sagen konnte. Doch wird dieser Geist «nicht aus sich selbst her-

¹ Unter «östlichen Methoden» werden hier Methoden verstanden, die sich wie «Zen», die «transzendente Meditation» oder «Yoga» am Hinduismus und Buddhismus inspirieren. Es handelt sich also um Meditationsweisen des nicht-christlichen Fernen Ostens, die heute nicht selten auch von manchen Christen bei ihrer Meditation verwendet werden. Die Grundaussage und die methodischen Hinweise im vorliegenden Dokument wollen nicht nur bei diesem Problem, sondern auch allgemeiner für die verschiedenen Gebetsformen, die heute in der kirchlichen Praxis, zumal in Verbänden, Bewegungen und Gruppen verwendet werden, einen Bezugspunkt bieten.

² Zum Buche der Psalmen im Gebet der Kirche vgl. Institutio generalis de Liturgia Horarum, nn. 100–109.

³ Vgl. z. B. Ex. 15; Dtn 32; 1 Sam 2; 2 Sam 22, einige prophetische Texte und 1 Chr 16.

DOKUMENTATION

aus reden. Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden» (Joh 16, 13f). Was Jesus hier «sein» nennt, ist auch von Gott Vater, wie er gleich anschliessend erklärt, denn «alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist und wird es euch verkünden» (Joh 16, 15).

Die Verfasser des Neuen Testaments haben ganz bewusst von der Offenbarung Gottes in Christus stets innerhalb einer vom Heiligen Geist erhellten Sicht gesprochen. Die synoptischen Evangelien erzählen die Werke und Worte Jesu Christi aufgrund des tieferen Verständnisses, das sie nach Ostern von dem, was die Jünger gesehen und gehört hatten, gewannen; das ganze Johannesevangelium schöpft aus der Betrachtung dessen, der von Anfang an das fleischgewordene göttliche Wort ist; Paulus, dem Jesus auf dem Weg nach Damaskus in seiner göttlichen Majestät erschien, sucht die Glaubenden zu erziehen, dass sie «zusammen mit allen Heiligen dazu fähig (sind), die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe (des Geheimnisses Christi) zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt», um so «von der ganzen Fülle Gottes erfüllt» zu werden (Eph 3, 18). Für Paulus ist das göttliche Geheimnis Christus, «in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind» (Kol 2, 3), und der Apostel präzisiert: «Das sage ich, damit euch niemand durch Überredungskünste täuscht» (V. 4).

6. Zwischen der Offenbarung und dem Gebet liegt daher eine enge Beziehung vor. Die Dogmatische Konstitution Dei Verbum lehrt uns, dass der unsichtbare Gott «in (seiner) Offenbarung aus überströmender Liebe die Menschen wie Freunde anredet (vgl. Ex 33, 11; Joh 15, 14–15) und mit ihnen verkehrt (vgl. Bar 3, 38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen».⁴

Diese Offenbarung ist in Worten und Taten erfolgt, die immer gegenseitig aufeinander verweisen; von Anfang an und beständig konvergiert das Ganze auf Christus, der Fülle der Offenbarung und der Gnade, sowie auf die Gabe des Heiligen Geistes. Dieser befähigt den Menschen, die Worte und Werke Gottes aufzunehmen und zu betrachten, ihm zu danken und ihn anzubeten, in der Gemeinde der Gläubigen und im Inneren des eigenen, von der Gnade erleuchteten Herzens.

Daher empfiehlt die Kirche immer die Lektüre des Wortes Gottes als Quelle des christlichen Gebetes und regt zugleich zum Entdecken des tiefen Sinns der Heiligen Schrift durch das Gebet an, «damit (die Lesung) zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch; denn «ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen»».⁵

7. Aus dem Gesagten ergeben sich so gleich einige Folgen. Wenn sich das *Gebet des Christen* in die trinitarische Bewegung in Gott einfügen muss, so muss sein wesentlicher Inhalt notwendig auch von der doppelten Richtung dieser Bewegung bestimmt werden: Im Heiligen Geist kommt der Sohn in die Welt, um diese mit dem Vater durch seine Werke und Leiden zu versöhnen; andererseits kehrt in dieser Bewegung und im gleichen Geist der menschgewordene Sohn zum Vater zurück, indem er in Leiden und Auferstehung dessen Willen erfüllt. Das «Vater-unsere», das Gebet Jesu, zeigt klar die Einheit dieser Bewegung auf: Der Wille des Vaters muss wie im Himmel so auf Erden erfüllt werden (die Bitten um Brot, Verzeihung und Schutz aber verdeutlichen die grundlegenden Dimensionen des Willens Gottes für uns), damit eine neue Erde sich im himmlischen Jerusalem erfülle.

Das Gebet Jesu⁶ wird der Kirche anvertraut («so sollt ihr beten»), und daher ist das christliche Gebet, auch wenn es in der Einsamkeit erfolgt, in Wirklichkeit immer ein Gebet innerhalb jener «Gemeinschaft der Heiligen», in und mit der wir beten, sowohl in der öffentlichen und liturgischen als auch in der privaten Form. Daher muss es auch immer im echten Geist der betenden Kirche vollzogen werden und damit unter ihrer Leitung, die zuweilen in einer auf Erfahrung beruhenden geistlichen Anleitung konkretisiert werden kann. Auch wenn er allein ist und im Verborgenen betet, ist sich der Christ bewusst, immer in Vereinigung mit Christus im Heiligen Geist und gemeinsam mit allen Heiligen für das Wohl der Kirche zu beten.⁷

■ III. Verfehlte Gebetsweisen

8. Bereits in den ersten Jahrhunderten drangen verfehlte Weisen des Betens in die Kirche ein. Einige Texte des Neuen Testaments (vgl. 1 Joh 4, 3; 1 Tim 1, 3–7 und 4, 3–4) lassen schon Spuren davon erkennen. Später zeigen sich zwei grundlegende Abweichungen: die Pseudognosis und der Messalianismus, mit denen sich die Kirchenväter auseinandergesetzt haben. Aus dieser frühchristlichen Erfahrung und der Haltung der Väter lässt sich viel für das Eingehen auf die heutige Problematik lernen.

Gegen die Fehlform der *Pseudognosis*⁸ machen die Väter geltend, dass die Materie von Gott geschaffen und als solche nicht schlecht ist. Sie halten ferner daran fest, dass man die Gnade, deren Quelle immer der Heilige Geist ist, nicht als Eigentum der Seele ansehen darf, sie vielmehr als Geschenk von Gott erbitten muss. Daher macht die Erleuchtung oder höhere Erkenntnis des Geistes («Gnosis») den christlichen Glauben nicht überflüssig. Schliesslich ist für die Väter das echte Zeichen für eine höhere Er-

- I. Einführung
- II. Das christliche Gebet im Licht der Offenbarung
- III. Verfehlte Gebetsweisen
- IV. Der christliche Weg der Vereinigung mit Gott
- V. Fragen der Methode
- VI. Psychophysische – körperbezogene Methoden
- VII. «Ich bin der Weg»

kenntnis als Frucht des Betens immer die christliche Liebe.

9. Wenn die Vollkommenheit des christlichen Gebetes einerseits nicht nach der Erhabenheit der Erkenntnis im Sinn der Gnosis bewertet werden darf, dann kann andererseits auch die Erfahrung des Göttlichen im Sinn des *Messalianismus*⁹ kein Massstab sein. Die unechten Charismatiker des 4. Jahrhunderts identifizierten die Gnade des Heiligen Geistes mit der psychologischen Erfahrung seiner Gegenwart in der Seele. Gegen sie betonten die Väter die Tatsache, dass sich die Vereinigung der betenden Seele mit Gott im Geheimnis vollzieht, zumal durch die Sakramente der Kirche. Sie kann sich ferner sogar in den Erfahrungen der Trübsal oder Trostlosigkeit zeigen. Anders als die Messalianer meinen, sind diese Erfahrungen nicht notwendig ein Zeichen dafür, dass der Geist die Seele verlassen hat. Sie können vielmehr, wie die Lehrer des geistlichen Lebens immer klar anerkannt haben, eine echte Anteilhabe an der Verlassenheit unseres Herrn am Kreuze sein, der für

⁴ Dogm. Konst. Dei Verbum, Nr. 2. Dieses Dokument bietet weitere wesentliche Hinweise für ein theologisches und geistliches Verständnis des christlichen Gebetes; vgl. z.B. Nr. 3, 5, 8, 21.

⁵ Dogm. Konst. Dei Verbum, Nr. 25.

⁶ Zum Gebet Jesu vgl. *Institutio generalis de Liturgia Horarum*, nn. 3–4.

⁷ Vgl. *Institutio generalis de Liturgia Horarum*, n. 9.

⁸ Die Pseudognosis betrachtete die Materie als etwas Unreines und Verderbtes, das die Seele in eine Unwissenheit führte, aus der das Gebet sie hat befreien sollen, um sie zur wahren höheren Erkenntnis und damit zur Reinheit zu erheben. Gewiss waren nicht alle dazu befähigt, vielmehr nur die wahrhaft geistlichen Menschen; für die einfachen Gläubigen genügte der Glaube und die Beobachtung der Gebote Christi.

⁹ Die Messalianer wurden schon vom hl. Ephrem dem Syrer angezeigt (*Hymni contra Haereses* 22, 4, ed. E. Beck, CSCO 169, 1957, 79) und später u. a. von Epiphanius von Salamis (Panarion, auch als *Adversus Haereses* bezeichnet: PG 41, 156–1200; PG 42, 9–832) und Amphilochius, Bischof von Ikonium (*Contra haereticos*: G. Ficker, *Amphilochiana* 1, Leipzig 1906, 21–77).

immer Vorbild und Mittler des Gebetes bleibt.¹⁰

10. Diese beiden Fehlformen bilden weiterhin eine *Versuchung für den sündigen Menschen*. Sie verleiten ihn, eine Überwindung des Abstands, der das Geschöpf vom Schöpfer trennt, zu suchen, als ob er nicht sein dürfte; den Weg Christi auf Erden, auf dem er uns zum Vater führen wollte, als überholt zu betrachten; das aber, was auf der Ebene der natürlichen Psychologie als reine Gnade gewährt wird, als «höhere Erkenntnis» oder «Erfahrung» anzusehen.

Von Zeit zu Zeit sind diese Fehlformen im Verlauf der Geschichte in den Randzonen des Gebetes der Kirche aufgetaucht, und heute scheinen sie erneut zahlreiche Christen zu beeindrucken und sich ihnen als psychologisches oder geistliches Heilmittel oder zum raschen Verfahren, um Gott zu finden, zu empfehlen.¹¹

11. Doch *können* diese Fehlformen, wo immer sie auftreten, sehr einfach *festgestellt werden*. Die betend vollzogene christliche Betrachtung sucht in den Heilswerken Gottes in Christus, dem menschengewordenen Wort, und in der Gabe seines Geistes die göttliche Tiefe zu erfassen, die sich dort aber immer in der menschlich-irdischen Dimension offenbart. Dagegen sucht man bei ähnlichen Betrachtungsmethoden, auch wenn man von Worten und Werken Jesu ausgeht, möglichst weitgehend alles auszuschließen, was irdisch, sinnhaft und vom Begriff her begrenzt ist, um zum Bereich des Göttlichen emporzusteigen oder sich darin zu versenken, das als solches weder irdisch noch den Sinnen zugänglich noch in Begriffe zu fassen ist.¹²

Diese Tendenz, die bereits in der späten griechischen Frömmigkeit (vor allem im «Neuplatonismus») vorliegt, findet sich im Grunde bei der religiösen Auffassung vieler Völker, sobald sie den schwachen Charakter ihrer Darstellungen des Göttlichen und ihrer Versuche, ihm nahekommen, erkennen.

12. Bei der heutigen Verbreitung östlicher Meditationsformen im Raum des Christentums und in kirchlichen Gemeinschaften erleben wir erneut den ernsthaften Versuch, *die christliche Meditation mit der nicht-christlichen zu verschmelzen*, was nicht ohne Risiken und Irrtümer abgeht. Die Vorschläge in dieser Richtung sind zahlreich und mehr oder weniger radikal: Einige verwenden östliche Methoden lediglich, um sich psycho-physisch auf eine wirklich christliche Kontemplation vorzubereiten. Andere gehen weiter und suchen mit unterschiedlichen Techniken geistliche Erfahrungen zu erzeugen, analog denen, die in den Schriften gewisser katholischer Mystiker beschrieben werden.¹³ Wieder andere scheuen sich nicht, das Absolute ohne Bilder und Be-

griffe, wie es der Theorie des Buddhismus eigen ist,¹⁴ mit der Majestät Gottes, die in Christus geoffenbart wurde und die über die endliche Wirklichkeit erhaben ist, auf eine Stufe zu stellen. Sie verwenden zu diesem Zweck eine «negative Theologie», die jede inhaltlich bestimmte Aussage über Gott übersteigt und leugnet, dass die Dinge der Welt eine Spur bieten können, die zur Unendlichkeit Gottes hinführt. Daher schlagen sie nicht nur das Aufgeben der Betrachtung der Heilswerke vor, die der Gott des Alten und des Neuen Bundes innerhalb der Geschichte vollbracht hat, sondern auch das Aufgeben des Gedankens an den einen und dreifaltigen Gott, der die Liebe ist, um statt dessen «in den weislosen Abgrund der Gottheit» einzutauchen.¹⁵

Diese oder andere analoge Vorschläge, die christliche Meditation mit östlichen Techniken zu harmonisieren, müssen ständig genau nach Gehalt und Methode überprüft werden, will man nicht in einen vererblichen Synkretismus verfallen.

■ IV. Der christliche Weg der Vereinigung mit Gott

13. Um den richtigen «Weg» für sein Gebet zu finden, muss der Christ das beachten, was oben über die wichtigen Züge des *Weges Christi* gesagt wurde, dessen «Speise (es ist), den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen» (Joh 4, 34). Jesus lebt in keiner innigeren und engeren Vereinigung mit dem Vater als dieser, die sich für ihn ständig in tiefem Gebet vollzieht. Der Wille des Vaters sendet ihn zu den Menschen, zu den Sündern, ja zu seinen Mördern, und er kann, diesem Willen gehorsam, mit dem Vater nicht enger verbunden sein. Das hindert ihn aber keineswegs daran, sich auf seinem Erdenweg betend in die Einsamkeit zurückzuziehen, um sich mit dem Vater zu vereinigen, um von ihm zugleich neue Kraft für seine Sendung in der Welt zu erhalten. Auf Tabor, wo er gewiss in offenkundiger Weise mit dem Vater vereint ist, wird sein Leiden angesprochen (vgl. Lk 9, 31), und es wird nicht einmal als Möglichkeit erwogen, in den «drei Hütten» auf dem Berg der Verklärung zu bleiben. Jedes kontemplative christliche Gebet verweist ständig auf die Liebe zum Nächsten, auf das Tun und das Leiden, und gerade so lässt es uns am meisten Gott näherkommen.

14. Um sich jenem Geheimnis der Vereinigung mit Gott zu nähern, das die griechischen Väter *Vergöttlichung* des Menschen nennen, und um genau die Weisen zu erfassen, nach denen sie erfolgt, muss man sich vor allem vor Augen halten, dass der Mensch wesentlich Geschöpf ist¹⁶ und es ewig bleibt; es wird daher nie ein Aufgehen des menschlichen Ich im göttlichen Ich, auch nicht auf

den höchsten Stufen der Gnade, möglich sein. Man muss freilich anerkennen, dass die menschliche Person «nach dem Bild und Gleichnis» Gottes geschaffen und die Urgestalt dieses Bildes der Sohn Gottes ist, in dem und auf den hin wir geschaffen sind (vgl. Kol

¹⁰ Vgl. z. B. Hl. Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berg Karmel, II. Kap. 7, 11.

¹¹ Im Mittelalter gab es in den Randzonen der Kirche extremistische Strömungen, die nicht ohne Ironie von einem der grossen kontemplativen Christen, dem Flamen Jan van Ruysbroek, beschrieben werden. Er unterscheidet im mystischen Leben drei Fehlformen (Die gheestelike Brulocht 228, 12–230, 17; 230, 18–232, 22; 232, 23–236, 6), er fügt auch eine allgemeine Kritik dieser Fehlformen hinzu (236, 7–237, 29). Ähnliche Techniken wurden später von der hl. Theresa von Jesus erkannt und zurückgewiesen, die scharfsinnig bemerkt, dass «gerade das Bemühen, an nichts zu denken, den Geist zum Denken an vieles verleitet», und wenn man das Geheimnis Christi in der christlichen Meditation beiseite lässt, liegt immer eine Art «Verrat» vor (vgl. Hl. Theresa von Jesus, Leben 12, 5 und 22, 1–5).

¹² Papst Johannes Paul II. stellte der ganzen Kirche das Beispiel und die Lehre der hl. Theresa von Jesus vor Augen, die zu ihrer Zeit die Versuchung gewisser Methoden zurückweisen musste, die dazu aufforderten, von der Menschheit Christi zugunsten eines vagen Eintauchens in den Abgrund des Göttlichen abzusehen. Er führte in einer Homilie am 1.11.1982 aus, dass der Aufruf Therasas von Jesus zu einem ganz auf Christus konzentrierten Gebet «auch noch in unseren Tagen für einige Gebetspraktiken (gilt), die sich nicht auf das Evangelium beziehen und dazu neigen, von Christus abzusehen zugunsten einer geistigen Leere, die im Christentum keinen Sinn hat. Jede Gebetsweise ist gültig, wenn sie sich von Christus inspirieren lässt und zu Christus, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, führt (vgl. Joh 14, 6)». Vgl. Homelia Abulae habita in honorem Sanctae Teresiae: AAS 75 (1983) 256–257.

¹³ Vgl. z. B. «Die Wolke des Nichtwissens», das spirituelle Werk eines unbekanntem englischen Schriftstellers aus dem 14. Jahrhundert.

¹⁴ Der Begriff des «Nirvana» wird in den religiösen Texten des Buddhismus als ein Zustand der Ruhe verstanden, die im Erlöschen jeder konkreten Wirklichkeit, insofern sie vergänglich und daher enttäuschend ist und Schmerz bereitet, besteht.

¹⁵ Meister Eckhart spricht von einem Eintauchen «in den weislosen Abgrund der Gottheit, der eine Finsternis ist, in der das Licht der Dreifaltigkeit nie geschienen hat». Vgl. die Predigt «Ave gratia plena» gegen Ende (J. Quint, Deutsche Predigten und Traktate, Hanser 1955, 261).

¹⁶ Vgl. Pastoralkonstitution Gaudium et spes, Nr. 19, 1: «Ein besonderer Wesenszug der Würde des Menschen liegt in seiner Berufung zur Gemeinschaft mit Gott. Zum Dialog mit Gott ist der Mensch schon von seinem Ursprung her aufgerufen: er existiert nämlich nur, weil er, von Gott aus Liebe geschaffen, immer aus Liebe erhalten wird; und er lebt nicht voll gemäss der Wahrheit, wenn er diese Liebe nicht frei anerkennt und sich seinem Schöpfer anheimgibt».

DOKUMENTATION

1, 16). Dieses Urbild enthüllt uns nun das grösste und schönste Geheimnis des Christentums: der Sohn ist von Ewigkeit her gegenüber dem Vater «verschieden» und doch im Heiligen Geist ihm «wesensgleich»; folglich bedeutet die Tatsache, dass etwas Anderes da ist, kein Übel, sondern vielmehr das Höchste aller Güter. In Gott selbst gibt es Verschiedenheit, denn er ist eine Natur in drei Personen, und es gibt diese Verschiedenheit von Gott und Geschöpf, die ihrer Natur nach anders sind. In der heiligen Eucharistie wie auch in den anderen Sakramenten endlich – und analog in seinen Werken und Worten – schenkt Christus sich selber und macht uns seiner göttlichen Natur teilhaftig,¹⁷ ohne dabei unsere geschaffene Natur aufzuheben, an der er ja selber durch seine Menschwerdung Anteil hat.

15. Wenn wir diese Wahrheiten als Ganzes betrachten, entdecken wir mit tiefem Staunen, dass in der christlichen Wirklichkeit alle im Gebet anderer Religionen präsenten Anliegen über jedes Mass hinaus erfüllt werden, ohne dass damit das persönliche Ich und seine Geschaffenheit aufgelöst werden und im Meer des Absoluten untergehen muss. «Gott ist Liebe» (1 Joh 4, 8): Diese zutiefst christliche Aussage kann die vollkommene *Vereinigung* und die *Verschiedenheit* von Liebendem und Geliebtem, zwischen ewigem Austausch und ewigem Dialog verbinden. Gott selber ist dieser ewige Austausch, wir aber können in voller Wahrheit als «Adoptivöhne» Christi teilhaftig werden und mit dem Sohn im Heiligen Geist rufen: «Abba, Vater». In diesem Sinn sprechen die Väter mit vollem Recht von einer Vergöttlichung des Menschen, der, einverleibt in Christus, den Sohn Gottes von Natur aus, durch seine Gnade der göttlichen Natur teilhaftig und «Sohn im Sohne» wird. Wenn der Christ den Heiligen Geist empfängt, verherrlicht er den Vater und nimmt wirklich am dreifaltigen Leben Gottes teil.

■ V. Fragen der Methode

16. Der grössere Teil der *Hochreligionen*, welche die Vereinigung mit Gott im Gebet gesucht haben, hat auch die Wege bezeichnet, wie man dahin gelangt. Da «die Kirche nichts von alledem ablehnt, was in diesen Religionen wahr und heilig ist»,¹⁸ darf man diese Hinweise nicht von vornherein als unchristlich verachten. Man kann im Gegenteil daraus das Nützliche aufgreifen, wenn man dabei nicht die christliche Auffassung vom Gebet, seine Logik und seine Erfordernisse übersieht, denn innerhalb dieses Ganzen müssen jene Fragmente neu umschrieben und aufgenommen werden.

Unter diesen Hinweisen darf man vor allem die demütige Annahme eines im Gebetsleben kundigen Lehrers und seiner Weisun-

gen zählen; in der christlichen Erfahrung war man sich dessen seit den alten Zeiten, seit der Zeit der Wüstenväter, immer bewusst. Dieser, im «Empfinden mit der Kirche» kundige Lehrer soll nicht nur anleiten und auf bestimmte Gefahren aufmerksam machen, sondern als «geistlicher Vater» auch lebendig, von Herz zu Herz, in das Gebetsleben als Geschenk des Heiligen Geistes einführen.

17. Die nichtchristliche Spätantike unterschied mit Vorliebe drei Stufen im Leben der Vollkommenheit: den Weg der Reinigung, den der Erleuchtung und den der Vereinigung. Diese Lehre diente vielen Schulen christlicher Spiritualität als Modell. Obwohl es an sich göltig ist, bedarf es doch einiger Verdeutlichungen, um zu einer korrekten christlichen Auslegung zu kommen und gefährliche Missverständnisse zu vermeiden.

18. Dem Suchen nach Gott im Gebet muss die Ascese und Reinigung von den eigenen Sünden und Irrtümern vorausgehen, und sie muss es auch begleiten, weil nach dem Wort Jesu nur «die reinen Herzen Gott schauen» (Mt 5, 8). Das Evangelium zielt vor allem auf eine sittliche Reinigung von dem Mangel an Wahrheit und Liebe, und, auf einer tieferen Ebene, von allen egoistischen Bestrebungen, die den Menschen daran hindern, den Willen Gottes in seiner Reinheit zu erkennen und anzunehmen. Nicht die Leidenschaften als solche sind negativ (wie die Stoiker und Neuplatoniker dachten), sondern vielmehr deren egoistische Tendenz. Von dieser hat der Christ sich zu befreien: Um jenen Zustand positiver Freiheit zu erreichen, den die christliche Klassik «Apatheia» nannte, das Mittelalter «Gelassenheit» und die ignatianischen Geistlichen Übungen «Indifferenz».¹⁹

Dies ist ohne radikale Selbstverleugnung unmöglich, wie man auch beim hl. Paulus sieht, der offen das Wort «Abtötung» (der sündhaften Neigungen) verwendet.²⁰ Nur eine solche Selbstverleugnung macht den Menschen frei, so dass er den Willen Gottes tun und an der Freiheit des Geistes Anteil haben kann.

19. Es muss daher die Lehre jener Meister richtig interpretiert werden, die ein «Entleeren» des Geistes von jeder sinnhaften Vorstellung und allen Begriffen empfehlen, wobei aber eine liebevolle Aufmerksamkeit für Gott bleiben soll, so dass im Beter eine Leere ist, die dann vom göttlichen Reichtum ausgefüllt werden kann. Die Leere, die Gott braucht, ist jene des Entsagens gegenüber dem eigenen Egoismus, nicht notwendig die des Entsagens gegenüber den geschaffenen Dingen, die er uns geschenkt und in die er uns hineingestellt hat. Zweifellos muss man sich im Gebet gänzlich auf Gott konzentrieren und möglichst alle Dinge dieser Welt aus-

schliessen, die uns an unseren Egoismus fesseln. Hier ist der hl. Augustinus ein ausgezeichneter Lehrer: Willst du Gott finden, sagt er, so verlasse die äussere Welt und kehre bei dir selber ein. Aber, so fährt er fort, bleibe nicht in dir selber, sondern übersteige dich, denn du bist nicht Gott: Er ist tiefer und grösser als du. «Ich suche sein Wesen in meiner Seele, finde sie aber nicht; da begann ich ein Suchen nach meinem Gott, und durch die geschaffenen Dinge auf ihn hin gespannt, vermochte ich die «unsichtbare Wirklichkeit Gottes» (Röm 1, 20) zu erkennen».²¹ «In sich selber bleiben», darin liegt die eigentliche Gefahr. Der grosse Kirchenlehrer empfiehlt, sich auf sich selber zu konzentrieren, aber auch das Ich, das nicht Gott ist, sondern lediglich ein Geschöpf, zu übersteigen. Gott ist «tiefer als mein Innerstes und höher als mein Höchstes».²² Gott ist nämlich in uns und mit uns, übersteigt uns aber in seinem Geheimnis.²³

20. *Vom dogmatischen Standpunkt* aus ist es unmöglich, zur vollkommenen Liebe

¹⁷ Wie der hl. Thomas bezüglich der Eucharistie schreibt: «... proprius effectus huius sacramenti est conversio hominis in Christum, ut dicat cum Apostolo: Vivo ego, iam non ego; vivit vero in me Christus (Gal 2, 20)» (In IV Sent., d. 12 q 2 a 1).

¹⁸ Erklärung Nostra aetate, Nr. 2.

¹⁹ Hl. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Nr. 23 und öfter.

²⁰ Vgl. Kol 3, 5; Röm 6, 11 ff; Gal 5, 24.

²¹ Hl. Augustinus, Enarrationes in Psalmos XLI, 8: PL 36, 469.

²² Hl. Augustinus, Confessiones 3, 6, 11: PL 32, 688; vgl. auch De vera Religione 39, 72: PL 34, 154.

²³ Der positive christliche Sinn des «Sich-Entleerens» von den Geschöpfen leuchtet beispielhaft bei Franz von Assisi auf. Gerade weil er aus Liebe zum Herrn den Geschöpfen entsagt hat, sieht der hl. Franziskus sie alle erfüllt von seiner Gegenwart und strahlend in ihrer Würde als Geschöpfe Gottes, und er stimmt in seinem Sonnengesang die verborgene Melodie des Seins an (vgl. C. Esser, Opuscula sancti Patris Francisci Assisiensis, Ed. Ad Claras Aquas, Grottaferrata [Roma] 1978, pp. 83–86). Im gleichen Sinn schreibt er im «Brief an die Gläubigen»: «Ihm aber, der so Schweres für uns erduldet und so viel Gutes erwiesen hat und in Zukunft erweisen wird – jegliche Kreatur, die im Himmel, auf der Erde, im Meer und in den Tiefen ist, soll Gott Lob, Herrlichkeit, Ehre und Benedieung erweisen (Offb 5, 13), weil er unsere Kraft und Stärke ist, er, der allein gut ist (Lk 18, 19), allein der Höchste, allein allmächtig, bewundernswert, herrlich und allein heilig, lobwürdig und gepriesen durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen» (vgl. ebd., Opuscula..., n. 124).

Der hl. Bonaventura bemerkt, dass Franziskus in jedem Geschöpf den Anruf Gottes vernahm und seine Seele in einem grossen Hymnus der Anerkennung und des Lobes ausbrechen liess (vgl. Legenda S. Francisci, cap. 9, n. 1, in Opera Omnia, ed. Quaracchi 1898, Vol. VIII, p. 530).

zu Gott zu gelangen, wenn man von seiner Selbsthingabe in seinem menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Sohn absieht. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes nehmen wir in Ihm aus reiner Gnade am innergöttlichen Leben teil. Wenn Jesus sagt: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen» (Joh 14, 9), meint er nicht bloss äusserliches Sehen und Erkennen seiner menschlichen Gestalt («das Fleisch nützt nichts», Joh 6, 63). Er meint vielmehr ein «Sehen», das durch die Gnade des Glaubens möglich geworden ist: durch die sichtbare Gestalt Jesu hindurch das sehen, was dieser uns als Wort des Vaters in Wahrheit zeigen will («Der Geist ist es, der lebendig macht...; die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben», ebd.). Bei diesem «Sehen» handelt es sich nicht um eine rein menschliche Abstraktion («ab-stractio») der Gestalt, in der sich Gott geoffenbart hat, sondern um das Erfassen der göttlichen Wirklichkeit in der menschlichen Gestalt Jesu, um das Erfassen seiner göttlichen und ewigen Dimension in seiner zeitgebundenen Gestalt. Der hl. Ignatius sagt in seinen Geistlichen Übungen, wir sollten versuchen, «den unendlichen Duft und die unendliche Süsse der Gottheit» zu erfassen (Nr. 124), indem wir von der endlichen geoffenbarten Wahrheit ausgehen, mit der wir angefangen haben. Wenn er uns erhebt, ist Gott frei, uns von allem, was uns in dieser Welt beschäftigt, zu «entleeren» und uns völlig in das trinitarische Leben seiner ewigen Liebe hineinzuziehen. Doch kann diese Gabe nur «in Christus durch den Heiligen Geist» gewährt, aber nicht mit eigener Kraft unter Absehung seiner Offenbarung erreicht werden.

21. Auf dem Weg des christlichen Lebens folgt auf die Reinigung die Erleuchtung durch die Liebe, die uns der Vater im Sohn schenkt, und durch die Salbung, die wir von Ihm im Heiligen Geist empfangen (vgl. 1 Joh 2, 20).

Seit dem christlichen Altertum ist von der in der Taufe empfangenen «Erleuchtung» die Rede. Diese führt die in die göttlichen Geheimnisse eingeweihten Gläubigen zur Kenntnis Christi durch den Glauben, der in der Liebe tätig wird. Ja, einige kirchliche Schriftsteller sprechen ausdrücklich von der in der Taufe empfangenen Erleuchtung als Grundlage jener erhabenen Erkenntnis Jesu Christi (vgl. Phil 3, 8), die als «theoria» oder Kontemplation bezeichnet wird.²⁴

Die Gläubigen sind mit der Taufgnade aufgerufen, in der Kenntnis der Geheimnisse des Glaubens und im Zeugnis dafür voranzuschreiten «durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt».²⁵ Keine göttliche Erleuchtung macht die Wahrheiten des Glaubens überflüssig. Die eventuellen Gnaden der Erleuchtung, die Gott gewähren

kann, helfen vielmehr zur besseren Klärung der tieferen Dimension der Geheimnisse, die die Kirche bekennt und feiert im Warten darauf, dass der Christ Gott einmal in seiner Herrlichkeit schauen darf, wie er ist (vgl. 1 Joh 3, 2).

22. So Gott will, kann der betende Christ schliesslich zu einer besonderen Erfahrung der *Vereinigung* gelangen. Die Sakramente, zumal Taufe und Eucharistie,²⁶ sind der objektive Beginn der Vereinigung des Christen mit Gott. Auf dieser Grundlage kann der Betende durch eine besondere Gnade des Geistes zu jener besonderen Form der Vereinigung mit Gott berufen werden, die im Raum des Christentums als *Mystik* bezeichnet wird.

23. Gewiss braucht der Christ bestimmte Zeit der Einkehr in der Einsamkeit, um sich zu sammeln und in Gottes Nähe seinen Weg neu zu finden. Doch da er Geschöpf bleibt, ein Geschöpf, das sich nur in der Gnade sicher weiss, beruht die Weise, wie er sich Gott naht, nicht auf irgendeiner *Technik* im strengen Sinn dieses Wortes. Das würde dem vom Evangelium geforderten Geist der Kinderschaft widersprechen. Die echte christliche Mystik hat nichts mit Technik zu schaffen: Sie ist immer ein Geschenk Gottes, dessen sich der Empfänger unwürdig fühlt.²⁷

24. Es gibt bestimmt *mystische Gnaden*, die zum Beispiel Gründern von kirchlichen Instituten für die gesamte Gründung oder anderen Heiligen geschenkt werden. Diese kennzeichnen dann ihre ganze Gebeterfahrung und können als solche nicht von anderen Gläubigen nachgeahmt und angestrebt werden, auch wenn sie zum gleichen Institut gehören und nach einem immer vollkommeneren Gebet verlangen.²⁸ Es kann ferner verschiedene Ebenen und Weisen der Teilhabe an der Gebeterfahrung eines Gründers geben, ohne dass allen die gleiche Form der Teilhabe gewährt werden müsste. Ausserdem bleibt jede Gebeterfahrung, die in allen echt kirchlichen, alten und modernen Instituten einen besonderen Platz hat, letztlich immer etwas Persönliches. Der Person aber schenkt Gott im Hinblick auf das Gebet seine Gnade.

25. Bei der Mystik muss man zwischen den *Gaben des Heiligen Geistes* und den *Charismen* unterscheiden, die von Gott in völlig freier Weise gewährt werden. Die ersteren kann jeder Christ in sich durch ein eifriges Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe verlebendigen. So kann er auch durch eine ernsthafte Ascese zu einer gewissen Erfahrung Gottes und der Glaubensinhalte kommen. Zu den Charismen bemerkt der hl. Paulus, sie seien vor allem zugunsten der Kirche und der anderen Glieder am mystischen Leib Christi gegeben (vgl. 1 Kor 12, 7). Hier sei daran erinnert, dass einmal die Charismen nicht das Gleiche sind wie ausseror-

dentliche («mystische») Gaben (vgl. Röm 12, 3–21) und dass ferner die Unterscheidung zwischen den «Gaben des Heiligen Geistes» und den «Charismen» fließend sein kann. Sicher ist, dass ein für die Kirche fruchtbares Charisma im Rahmen des Neuen Testaments nicht ohne einen bestimmten Grad persönlicher Vollkommenheit ausgeübt werden kann, und dass andererseits jeder «lebendige» Christ eine besondere Aufgabe (und in diesem Sinn ein «Charisma») hat («zum Aufbau des Leibes Christi» (vgl. Eph 4, 15–16),²⁹ in Gemeinschaft mit der Hierarchie, der es in besonderer Weise zukommt, den Geist nicht auszulöschen, sondern alles zu prüfen und das Gute zu behalten» (LG Nr. 12).

■ VI. Psychophysische-körperbezogene Methoden

26. Die menschliche Erfahrung zeigt, dass *Stellung und Haltung des Körpers* nicht ohne Einfluss auf die Sammlung und Bereitschaft des Geistes sind. Verschiedene geistliche Schriftsteller aus dem christlichen Osten und Westen haben dieser Tatsache Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch wenn ihre Überlegungen mit den nichtchristlichen östlichen Meditationsme-

²⁴ Vgl. z. B. Hl. Justin, Apologia 1, 61, 12–13; PG 6, 420–421; Klemens von Alexandrien, Paedagogus 1, 6, 25–31; PG 8, 281–284; Hl. Basilius von Cäsarea, Homiliae diversae, 13, 1; PG 31, 424–425; Hl. Gregor von Nazianz, Oraciones 40, 3, 1; PG 36, 361.

²⁵ Dogm. Konst. Dei Verbum, Nr. 8.

²⁶ Die Eucharistie wird in der Dogmatischen Konstitution Lumen gentium als «Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens» bezeichnet (LG 11); in ihr «erhalten wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm... erhoben» (LG 7).

²⁷ Vgl. Theresa von Jesus, Seelenburg IV, 1, 2.

²⁸ Kein Beter wird ohne besondere Gnade eine Gesamtsicht der Offenbarung Gottes anstreben, wie der hl. Gregor der Grosse sie vom hl. Benedikt schildert, oder jenen mystischen Aufschwung, mit dem der hl. Franz von Assisi Gott in all seinen Geschöpfen betrachtet hat, oder eine ähnlich umfassende Vision, wie sie dem hl. Ignatius am Fluss Cardoner zuteil wurde und von der er sagt, sie hätte für ihn im Grunde die Stelle der Heiligen Schrift einnehmen können. Die vom hl. Johannes vom Kreuz beschriebene «dunkle Nacht» ist Teil seines persönlichen Gebetscharismas: Nicht jedes Mitglied seines Ordens muss es in der gleichen Weise leben, um zu jener Vollkommenheit des Gebetes zu gelangen, zu der es von Gott berufen ist.

²⁹ Zur Berufung des Christen zu «mystischen» Erfahrungen kann sowohl das gehören, was der hl. Thomas als lebendige Erfahrung Gottes durch die Gaben des Geistes bezeichnet, als auch die unnachahmlichen Formen (die man daher auch nicht erstreben darf) einer Mitteilung der Gnade. Vgl. Hl. Thomas von Aquin, Summa Theologiae, I^a, II^{ae}, 1c, auch a. 5 ad 1.

DOKUMENTATION

thoden gemeinsame Punkte aufweisen, so vermeiden sie doch jene Übertreibungen und Einseitigkeiten, die heute oft nicht genügend vorbereiteten Personen nahegelegt werden.

Diese geistlichen Schriftsteller haben jene Elemente aufgegriffen, die die Sammlung beim Gebet erleichtern, ohne zugleich ihren bloss relativen Wert zu übersehen: Sie sind dann nützlich, wenn sie im Hinblick auf das Ziel des christlichen Gebetes umformuliert werden.³⁰ Das Fasten besitzt zum Beispiel im Christentum vor allem die Bedeutung einer Bussübung und eines Opfers, doch schon bei den Vätern konnte es auch dazu dienen, den Menschen für die Begegnung mit Gott aufgeschlossener zu machen; der Christ gewann damit grössere Selbstbeherrschung und wurde zugleich aufmerksam für die Menschen in Not.

Im Gebet muss der ganze Mensch zu Gott in Beziehung treten, also auch sein Leib, der die zur Sammlung geeignetste Stellung einnehmen muss.³¹ Die Haltung kann symbolhaft das Gebet selber zum Ausdruck bringen und je nach der Kultur und dem persönlichen Empfinden verschieden sein. In einigen Gebieten werden sich die Christen heute mehr dessen bewusst, wieviel die Haltung des Körpers beim Beten helfen kann.

27. Die christliche Meditation im Osten³² hat den *psychophysischen Symbolismus* ausgewertet, der im Gebet des Westens oft zu kurz kam. Er kann von einer bestimmten körperlichen Haltung bis zu den fundamentalen Lebensfunktionen wie Atem und Herzschlag reichen. Die Übung des «Jesusgebetes» zum Beispiel passt sich dem natürlichen Atemrhythmus an und kann – wenigstens eine gewisse Zeit lang – vielen eine wirkliche Hilfe sein.³³ Andererseits haben auch die östlichen Lehrer festgestellt, dass nicht alle gleichermassen für die Anwendung dieses Symbolismus geeignet sind, weil nicht alle vom materiellen Zeichen zur gesuchten geistlichen Wirklichkeit übergehen können. Wird der Symbolismus unangemessen oder falsch verstanden, kann er sogar zum Idol werden und infolgedessen ein Hindernis für die Erhebung des Geistes zu Gott. Im Raum des Gebetes die ganze Wirklichkeit des eigenen Körpers als Symbol zu erleben, ist noch schwieriger: Es kann zu einem Körperkult entarten und dahin führen, alle seine Empfindungen fälschlich mit geistlichen Erfahrungen gleichzusetzen.

28. Einige physische Übungen erzeugen automatisch das Gefühl der Ruhe und Entspannung, Gefühle der Befriedigung, vielleicht sogar Empfindungen von Licht und Wärme, die einem geistlichen Wohlbefinden gleichen. Sie aber als echte Tröstungen des Heiligen Geistes anzusehen, wäre eine gänzlich falsche Art, sich den geistlichen Weg

vorzustellen. Würde man ihnen eine für die mystische Erfahrung typische symbolische Bedeutung zuschreiben, ohne dass die sittliche Haltung des Betreffenden dem entspricht, so hätten wir eine Art geistiger Schizophrenie vor uns, die sogar zu psychischen Störungen und zuweilen zu moralischen Verirrungen führen kann.

Das hebt freilich die Tatsache nicht auf, dass echte Praktiken der Meditation, die aus dem christlichen Osten und aus den nicht-christlichen Hochreligionen stammen und auf den gespaltenen und orientierungslosen Menschen von heute Anziehungskraft ausüben, ein geeignetes Hilfsmittel für den Betenden darstellen können, sogar mitten in äusserem Trubel innerlich entspannt vor Gott zu stehen.

Es ist allerdings darauf aufmerksam zu machen, dass die habituelle Vereinigung mit Gott oder die Haltung innerer Wachsamkeit und das Anrufen der Hilfe Gottes, die das Neue Testament als «immerwährendes Gebet» bezeichnet,³⁴ nicht notwendig unterbrochen wird, wenn man sich Gottes Willen gemäss auch der Arbeit und der Sorge für den Nächsten widmet. Der Apostel sagt uns: «Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!» (1 Kor 10, 31). Wie die grossen Meister des geistlichen Lebens festhalten, weckt das echte Gebet in den Betenden nämlich eine brennende Liebe, die sie zur Mitarbeit an der Sendung der Kirche im Dienst an den Brüdern und Schwestern zur grösseren Ehre Gottes antreibt.³⁵

■ VII. «Ich bin der Weg»

29. Jeder Gläubige kann und muss aus den verschiedenen Formen und dem Reichtum des christlichen Gebetes, wie es die Kirche lehrt, seinen eigenen Weg und seine eigene Gebetsmethode herausfinden; doch fliessen alle diese persönlichen Wege am Ende in jenen *Weg zum Vater* zusammen, als den sich Jesus Christus bezeichnet hat. Beim Suchen nach dem eigenen Weg soll sich der einzelne daher nicht so sehr von seinem persönlichen Geschmack als vielmehr vom Heiligen Geist leiten lassen, der ihn durch Christus zum Vater führt.

30. Für den, der sich ernstlich Mühe gibt, werden freilich Zeiten kommen, da es ihm scheint, er würde in einer Wüste umherirren und trotz aller Anstrengungen nichts mehr von Gott «spüren». Er muss dann wissen, dass diese Prüfungen niemandem, der das Gebet ernst nimmt, erspart bleiben. Er darf diese Erfahrung, die allen betenden Christen gemeinsam ist, aber nicht unmittelbar mit der mystischen «dunklen Nacht» verwechseln. In solchen Zeiten kann ihm das Gebet, das er entschlossen fortzusetzen sucht, auf jeden Fall den Eindruck einer gewissen

«Künstlichkeit» machen, obwohl es sich in Wirklichkeit um etwas ganz anderes handelt: Es ist nämlich gerade dann Ausdruck seiner Treue zu Gott, in dessen Gegenwart er bleiben will, auch wenn er nicht mit irgendeinem subjektiven Trost belohnt wird.

In diesen offenkundig negativen Augenblicken wird das deutlich, was der Betende eigentlich sucht: wirklich Gott, der in seiner unendlichen Freiheit ihn immer überragt, oder nur sich selber, ohne dass ihm ein Hin ausgehen über die eigenen «Erfahrungen» gelingt, ob es sich nun um anscheinend positive «Erfahrungen» der Vereinigung mit Gott oder um negative «Erfahrungen» der mystischen «Leere» handelt.

31. Die Liebe Gottes, einziger Gegenstand der christlichen Kontemplation, ist eine Wirklichkeit, deren man sich mit keiner Methode oder Technik «bemächtigen» kann; ja, wir müssen den Blick immer auf Jesus Christus gerichtet halten, in dem die göttliche Liebe für uns am Kreuz so weit gegangen ist, dass sie auch die Gottverlassenheit auf sich genommen hat (vgl. Mk 15, 34).

³⁰ Vgl. z. B. die alten Schriftsteller, die von der Gebetshaltung betender Christen sprechen: Tertullian, *De oratione* XIV: PL 1, 1170, XVII: PL 1, 1174–1176; Origenes, *De oratione* XXXI, 2: PG 11, 550–553; zur Bedeutung dieser Geste vgl. Barnabas, *Epistula* XII, 2–4: PG 2, 760–761; Hl. Justin, *Dialogus* 90, 4–5: PG 6, 689–692; Hl. Hippolyt von Rom, *Commentarium in Dan.* III, 24: GCS I, 168, 8–17; Origenes, *Homiliae in Ex.* XI, 4: PG 12, 377–378. Zur Haltung des Körpers s. a. Origenes, *De oratione* XXXI, 3: PG 11, 553–555.

³¹ Vgl. Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 76.

³² Wie zum Beispiel jene der hesychastischen Einsiedler. Die äusserliche und innerliche Hesychia oder Ruhe wird von diesen als Vorbedingung des Betens angesehen; in ihrer östlichen Form ist sie durch Einsamkeit und Techniken der Sammlung gekennzeichnet.

³³ Die Übungen des «Jesusgebetes», das im Wiederholen einer dicht mit biblischen Bezügen, mit Anrufung und Bitte angereicherten Formel besteht (z. B. «Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner»), passt sich dem natürlichen Atemrhythmus an. Siehe dazu Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 258.

³⁴ Vgl. 1 Thess 5, 17. Vgl. andererseits 2 Thess 3, 8–12. Aus diesen und anderen Texten ergibt sich das Problem: Wie soll man die Verpflichtung zum ständigen Gebet mit der Verpflichtung zur Arbeit verbinden? Vgl. u. a. Hl. Augustinus, *Epistula* 130, 20: PL 33, 501–502 und Hl. Johannes Cassianus, *De institutis coenobiorum* III, 1–3: SC 109, 92–93. Man lese ferner die «Abhandlung über das Gebet» von Afrahat, dem ersten Vater der syrischen Kirche und zumal die Nummern 14–15 nach, die den sogenannten «Werken des Gebetes» gewidmet sind (vgl. die Ausgabe von J. Parisot, *Afraatis Sapientis Persae Demonstrationes*, IV: PS 1, pp 170–174).

³⁵ Vgl. Hl. Theresa von Jesus, *Seelenburg* VII, 4, 6.

Wir müssen also Gott die Entscheidung darüber überlassen, wie er uns an seiner Liebe teilhaben lassen will. Wir dürfen aber nie irgendwie versuchen, uns mit dem betrachteten Gegenstand, der freien Liebe Gottes, auf eine Stufe zu stellen; auch dann nicht, wenn uns durch die Barmherzigkeit Gottes des Vaters, durch den in unsere Herzen gesandten Heiligen Geist in Christus aus Gnade ein spürbarer Widerschein dieser göttlichen Liebe geschenkt wird und wir uns von der Wahrheit, Güte und Schönheit des Herrn gleichsam angezogen fühlen.

Je näher ein Geschöpf Gott treten darf, desto mehr wächst in ihm die Ehrfurcht vor dem dreimal heiligen Gott. Man versteht daher das Wort des hl. Augustinus: «Du magst mich Freund nennen, ich erkenne mich als Knecht».³⁶ Oder das uns noch vertrautere Wort, das jene gesprochen hat, die mit dem innigsten Verhältnis zu Gott beschenkt wurde: «Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut» (Lk 1, 48).

Papst Johannes Paul II. hat in einer dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz das vorliegende Schreiben, das in der Vollversammlung dieser Kongregation beschlossen worden war, gebilligt und zu veröffentlichen angeordnet.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 15. Oktober 1989, am Fest der heiligen Theresia von Jesus.

Joseph Kardinal Ratzinger
Präfekt

Alberto Bovone
Tit.-Erzbischof von Cäsarea in Numidien
Sekretär

³⁶ Hl. Augustinus, Enarrationes in Psalmos CXLII, 6: PL 37, 1849. S. a. Hl. Augustinus, Tract. in Joh. IV, 9: PL 35, 1410: «quando autem nec ad hoc dignum se dicit, vere plenus Spiritu Sancto erat, qui sic servus Dominum agnovit, et ex servo amicus fieri meruit».

forderungen intensivieren und vertiefen, ein Bereich, in welchen bis heute nur eine Handvoll Theologen in wenigen Ländern der Welt sich wagten.

Bisher konzentrierte sich die Kontroverse auf die Werke von Karl Rahner «Der anonyme Christ» und Raimundo Panikkar «Der unbekannt Christ des Hinduismus». 1984 jedoch veröffentlichte eine Gruppe von Theologen und katholischen Denkern eine heftige Streitschrift in einem Werk unter dem Titel: *Des Bords du Gange aux Rives du Jourdain* (Ed. St. Paul, Paris/Fribourg, 1984). Im darauffolgenden Jahr antwortete eine andere Gruppe von Theologen und Personen, die sich mit dem Dialog zwischen den Religionen auseinandersetzen, mit *Ilya de l'eau vive dans tous les fleuves de la terre* (Ed. L'Ouvert, Centre International de la Sainte-Baume, 1987).

■ Zu einer Pädagogik des christlichen Gebets

Das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre scheint mir jedoch mehr Fragen aufzuwerfen als Antworten zu bringen. Es zeichnet den generellen Rahmen, innerhalb welchem das Gebet für den Christen bedeutungsvoll wird. Es gibt uns aber kein Modell zur christlichen Meditation, welches heutzutage von den Leuten, die von den östlichen Methoden ausgesprochen werden, aufrichtig gesucht wird.

Einer der Gründe des Erfolgs und der Wirksamkeit der Zen- oder Yogameditation liegt darin, dass der geistig Suchende mittels einer klaren Pädagogik eingeführt wird. Es genügt dem Meditationsmeister nicht, seinem Schüler einige Kenntnisse zu vermitteln oder ihn vor den Gefahren zu warnen, die bei der Meditation seiner warten, sondern in sämtlichen Einzelheiten wird er bei der Hand genommen: er zeigt ihm, wie man sich richtig hinsetzt, wie man gleichmässig atmet und wie man allmählich die geistige Tätigkeit in seinem Körper, in seinem Geist sowie in seiner Seele erspürt. Der geistig Suchende wird zu einem Novizen, der in seiner Suche allmählich geführt wird. So wird die Meditation zu einem geistigen Erspüren des Göttlichen.

Bedauernswerterweise ist festzustellen, dass die Christen in der Kirche nicht leicht Zugang zu einer solchen Pädagogik finden. Ein in der Kindheit erlernter Katechismus und der Empfang der Sakramente, insbesondere in der Sonntagsmesse, das ist alles, worüber sie im religiösen Leben verfügen. Unzählig sind jene, die nie richtig beten lernen. Die Meditation ist ihnen völlig unbekannt. Offensichtlich soll das nicht bedeuten, dass das Christentum keine klare Meditationspädagogik kennt. Unsere religiösen Orden: die Jesuiten, die Karmeliter und die monasti-

Der aktuelle Kommentar

Die christliche Meditation und die östlichen Meditationstechniken

Das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre erscheint zu einem geeigneten Zeitpunkt. In der heutigen Zeit, wo die östlichen Meditationstechniken, welche in dem Schreiben unter dem Ausdruck «östliche Methoden» bezeichnet werden, so etwa zum Beispiel die *Vipassana* der Zazen, die transzendente Meditation, die Erweckung der *Kundalini*, die tantrische *Sadhana*, in Europa eine weite Verbreitung finden und scheinbar eine günstige Wirkung haben, hört man oft die Frage: «Aber haben wir nicht all dieses auch im Christentum?»

Dies ist eine kluge Frage: Haben die Christen wirklich ihre eigenen Meditationsmethoden aufgegeben, oder gab es vielleicht in der christlichen geistlichen Überlieferung nie mit jenen der östlichen Religionen vergleichbare Methoden? Was versteht man genau unter christlicher Meditation? Ohne Zweifel existiert eine reiche Gebets- und christliche Meditationsgeschichte. Generell fällt es uns aber schwer, ein klares Meditationsmodell zu umschreiben, das man als «christlich» bezeichnen könnte. Genau genommen ist die Kongregation also bemüht, all jenen, welche die christliche Meditation bezweifeln, eine aufrichtige und deutliche Antwort zu geben.

Noch aus einem anderen Grund ist dieses Schreiben willkommen: endlich zeigt die Kirche ein unmittelbares Interesse an den nichtchristlichen religiösen Praktiken wie etwa dem Zen, dem Yoga, der transzendentalen Meditation, obschon sie nicht ganz frei von gewissen Hintergedanken und einem gewissen Misstrauen ist. Nichtsdestoweniger ist es ein guter Anfang, ja ein erster Schritt der Kirche über die Schwelle eines nichtchristlichen Tempels, vergleichbar etwa mit dem Schritt Papst Johannes Pauls II., der in Assisi neben dem Dalai-Lama und anderen Nichtchristen betete. Von heute an wird die Kirche vermutlich dazu berufen sein, sich zu einem ganzen Bereich von gleichlautenden Themen zu äussern, welche das geistige und religiöse Leben von unzähligen unserer Zeitgenossen berühren: Fragen wie etwa die Wiedergeburt, an die laut Statistiken mehr als 20% der Europäer glauben; oder die brennende Frage der *participatio in sacris*, auf welche die Kirchen Afrikas, Indiens und der buddhistischen Länder eine bedeutungsvolle Antwort zu finden haben. Vermutlich wird also dieses Schreiben eine stimulierende Wirkung haben und die theologische Forschung über die von den nichtchristlichen Religionen ausgehenden konkreten Heraus-

DER AKTUELLE KOMMENTAR

schen Traditionen sind alle reich an geistigen Meditationstechniken. Leider haben die Laien zu diesen keinen Zugang. Hiezu muss man der Welt widerrufen und Mitglied eines Ordens werden, ein Novize werden, um in eine konkrete Meditationsmethode eingeführt zu werden.

Generell ist das römische Schreiben gegenüber den Techniken misstrauisch (vgl. Nr. 23). Die Technik wird in der Tat für gewisse zum Selbstzweck, der zum geistigen Ruin führt. Andererseits ist es die jahrhundertalte Erfahrung der christlichen geistlichen Meister, die auf einer Gebets-«Methode», auf einer «Gebetskunst» bestehen, die, ohne «dem vom Evangelium verlangten kindlichen Geist» zu widersprechen, erlernt werden können. Ignatius von Loyola zum Beispiel führt in seinen «Geistigen Übungen» während vier Wochen eine zähe Arbeit durch, wobei er verschiedene Gebetsmethoden und Methoden der Einsicht des Geistes befolgt, vor «der Kontemplatio (Betrachtung), um die Liebe» zu erreichen und bevor Gott in all seinem Wesen gesehen und empfunden werden kann, nämlich in der «Einfalt» (simplicitas) der Kindheit. Ohne Zweifel musste Ignatius selbst heftige Kritik einstecken, ja beinahe eine Verurteilung seitens der kirchlichen Behörde, und dies gerade bei diesem Punkt der «Techniken» oder «Exerzitionen», bei der Wahrnehmung der Wirkung des Geistes.

■ Gefahren

Das Schreiben verweilt längere Zeit bei den Gefahren, denen die Christen bei den hinduistischen oder buddhistischen Meditationstechniken begegnen können. Gewiss sind diese Gefahren echt, insbesondere in der westlichen Welt, wohin die östlichen geistigen Techniken künstlich verpflanzt werden, nachdem sie aus ihrer Umwelt gerissen wurden. Manchmal neigt man dazu, das aufzunehmen, was einem bekömmlich ist, und das Unangenehme wegzulassen. Die kostbaren spirituellen und körperbezogenen Anweisungen, die durch die Erfahrung hindurch entwickelt und in einem sonderbaren Umfeld von menschlichen Beziehungen, *yama* («Grundsätze») und *niyama* («Regeln») getestet wurden, werden allzuoft beiseite gelassen, was den Suchenden gefährlichen mentalen und geistigen Folgen aussetzt. Dies ist aber ein Sonderproblem des westlichen Menschen mit seinem Freiheits-sinn in dieser postindustriellen materiellen Überflussesgesellschaft, welche jegliche Art von Experiment mit dem Leben und der Freiheit ermöglicht und erlaubt. Diese «schlechte Anwendung» der geistigen Traditionen des Ostens durch den westlichen Menschen kann keineswegs dazu gebraucht werden,⁹ den Eindruck zu erwecken, dass

diese Traditionen theologisch unzulässig seien.

Das Schreiben erwähnt nachdrücklich das christologische Problem und die Gefahr, bei dieser Sondersuche nach der geistigen Erfahrung Christus und seine Kirche beiseite zu lassen. Es besteht hier eine echte Gefahr, auf die man nie genug hinweisen kann. Unter den seltenen Personen, die durch diese Erfahrung der Begegnung mit der hinduistischen Welt hindurchgegangen sind, bleibt uns das Zeugnis Abhishikatanandas (Dom Henri Le Saux, 1910–1973), der häufig auf das Problem des «historischen Christus» und des Hindernisses, welches die Kirche auf dem Weg der mystischen Erfahrung des *advaita* bildet, hinweist (*La Montée au fond du cœur* [O. E. I. L. Paris, 1986]).

Während man in diesem grundlegenden christologischen Aspekt unseres Glaubens keine Konzession machen kann, kann man zu jeder Zeit versuchen, die tiefgreifende Bedeutung des Christumysteriums nicht nur durch die westlichen christologischen Häresien, sondern über die ganz neue Begegnung mit einem anderen Glauben und anderen Religionen zu verstehen. Dies ist gerade unter vielen anderen Themen der Gegenstand des mächtigen Werkes von Raimundo Panikkar. Hier findet man eine echte Öffnung für die christliche Theologie. Die Begegnungen mit den Hindus und den Buddhisten werden wahrscheinlich Aspekte Christi offenbaren, die bis heute seiner Kirche unbekannt geblieben sind.

■ An wen richtet sich dieses Schreiben eigentlich?

Um die anderen Gefahren zu erwähnen, stellt sich hier die Frage, an wen sich dieses Schreiben eigentlich richtet. An die Kirche der westlichen Länder oder an die Christen des Ostens und Afrikas, die unter einer Mehrheit von Nichtchristen leben? In der Tat vielleicht an beide. In beiden Fällen aber sind die «Gefahren» nicht dieselben, und dies nicht etwa, weil die Afrikaner, die Indianer oder die Brasilianer nie etwas von «falscher Gnosis» oder «Messalianismus» gehört haben, sondern einfach weil die sozialen Strukturen und die Schemata der menschlichen Haltung dieser Kulturen und dieser Religionen die Abweichungen hin zu falschen Gebets- und Spiritualitätsweisen nicht leicht erlauben. Um aber auf die Kirche der westlichen Welt zurückzukommen, herrschen die meisten dieser östlichen Meditationstechniken in der Tat in einem Teil der breiten Mehrheit der der Kirche entfremdeten westlichen Bevölkerung vor, nämlich unter solchen Leuten, welche eine neue Spiritualität nicht etwa bei den Kirchen suchen, sondern in den buddhistischen Zendo, den

Yogaschulen und den Meditationszentren bei den verschiedenen Gurus. Es ist mir nicht bekannt, wie weit solche Leute auf ein Schreiben aus Rom hören. Ihr Fall bleibt ein anderes seelsorgerisches Problem, das auch dringend ist. An dieses könnte man kaum unter der einzigen Perspektive der christlichen Meditation herangehen. Die psychologischen Aspekte, die das uns betreffende Schreiben nicht behandeln wollte (Nr. 2), spielen eine bedeutendere Rolle als die rein geistigen und religiösen Aspekte.

Im Westen gibt es eine weitere Gruppe Christen, Gläubige, welche den östlichen Religionen und ihrer Botschaft hörig sind. Für sie wird das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre gewiss nützlich sein, und ihnen helfen. Dies wird ihnen vielleicht nicht genügen, denn ihr geistiger Dialog mit den anderen Religionen stützt sich oft auf feste theologische Kenntnisse dieser Religionen und nicht etwa auf die verstümmelt und entstellt in den Westen eingeführten Übertragungen, die von Vorurteilen und Ungenauigkeiten verfarbt sind. Die Personen dieser Kategorie kümmern sich nicht um «die Gefahren», sondern kämpfen um eine vertiefte theologische Analyse und Synthese.

■ Theologische Begegnung

Um nur ein paar Beispiele dieser theologischen Begegnung zu nennen: aufrichtig hoffe ich, dass das Schreiben nicht den Yoga oder den Zen erwähnt, wenn darin gesagt wird: das christliche Gebet «meidet unpersonliche oder auf das Ich konzentrierte Techniken, die automatische Abläufe hervorbringen, bei denen der Betende in einem rein innerlichen Spiritualismus gefangen bleibt und zum freien Sich-Öffnen für den transzendenten Gott unfähig wird» (Nr. 3).

Hier stellt sich zuerst die Frage des «Ichs», auf die das Schreiben anspielt (Nr. 15). Es muss hier daran erinnert werden, dass die hinduistische Psychologie klar und deutlich zwischen dem «Ich» (*ahamkara*) und dem «Selbst» (*atman*) unterscheidet; das «Ich» verlieren bedeutet nicht, dass man seine persönliche grundlegende Identität verliert, sondern dass man seine *wahre Identität* entdeckt, welche frei ist von jeglichem *avidya*, das heisst von den Unreinheiten und falschen Beifügungen und Zusätzen.

Es ist die Erfahrung des Selbst (*atman*), worüber es falsch wäre zu sagen, dass «das persönliche Ich und seine Geschaffenheit aufgelöst werden und im Meer des Absoluten untergehen muss» (Nr. 15). Die Texte und die hinduistischen Meister sagen nicht, dass das Individuum «aufgelöst» wird oder «verschwindet». Die gebrauchten Begriffe zur Umschreibung der Auflösung des Ichs bilden oft eine mystische Sprache, um zu zei-

gen, wie tief die persönliche Identität in jener des Göttlichen verwurzelt ist und darauf beruht. Die wahre Identität kennen bedeutet, die «Leere» erforschen, welche gleichzeitig Vollständigkeit ist; denn in Wirklichkeit widersprechen sich «Leere» und «Vollständigkeit» nicht, sondern sind Ausdruck derselben unbeschreibbaren Wirklichkeit. Wir berühren hier die erhabenen Lehren über die «mystischen Zustände» oder «Umhüllungen» (kośa), der Übergang von der Materialität zur Spiritualität, von der Dunkelheit zum Licht. Und ebenso die berühmten Texte *samkhya* über den *puruṣa* (Person) und die *prakṛti* (Materie), der *Beobachter* und der/das *Beobachtete*. Das ganze Problem geht hier von der Tatsache aus, dass die Erfahrung des Beobachters nicht durch Begriffe weitergegeben werden kann, ohne auf die Ebene der beobachteten Welt zurückgeführt zu werden.

Wie ich bereits erwähnt habe, wirft das Schreiben eine Fülle von Fragen auf, die es verdienen, dass man sich im Geiste des Gebetes darin vertieft und darüber nachdenkt. Ich hoffe, dass man sich im breiten Kreise überall in der Kirche damit auseinandersetzt und vielleicht auch mit den Mitgliedern anderer betroffenen Religionen.

■ Sichere Kriterien

Das Schreiben ist bemüht, im Bereich der Lehre und der Seelsorge «sichere Kriterien» aufzuzeigen (Nr. 1). Geschickt erfüllt es diese Aufgabe, wobei es die Christen auf die grundlegenden Wirklichkeiten des christlichen Glaubens aufmerksam macht. Das Gebet des Christen ist persönlich und gemeinschaftlich. Es ist eine «trinitarische Bewegung Gottes», eine «in Christus durch den heiligen Geist» gemachte Gabe, welche in der Kirche durch die Sakramente konkretisiert wird. In der Tat sind es die sicheren Kriterien, über die der Christ verfügt. Das Gebet und die Meditation müssen notwendigerweise in diesen Rahmen passen.

Dabei stellt sich aber die Frage, ob dieselben sicheren Kriterien dazu dienen können, den eigentlichen Wert anderer Religionen abzuschätzen. Ich glaube, dass diese Frage wenigstens ein methodologisches Problem aufwirft. Unsere Überzeugungen oder «theologischen» Ausdrücke können nicht als Kriterien angewandt werden, um die «Theologie» einer anderen Religion zu beurteilen. Gemeinsame Plattform ist hier nicht die Theologie, sondern das menschliche Leben. Sämtliche Religionen müssen den Beweis ihres wahren echten Wertes auf dieser menschlichen Plattform erbringen, wobei sie bestimmen, inwieweit eine theologische Idee oder ein religiöser Glaube etwas zum menschlichen Leben auf diese Erde beiträgt.

Wir alle werden in diesem entscheidenden Test des menschlichen Lebens, um mit dem Evangelium über das Jüngste Gericht zu sprechen, gerichtet und gereinigt. Wenn die christliche Religion ohne Zweifel im Laufe der Jahrhunderte die menschliche Gattung auch verbessert haben mag, so haben andere Religionen wie etwa der Hinduismus, der Buddhismus, der Islam den Zeiten auch widerstanden, wobei diese für Millionen von Menschen, die durch die Erfahrung dieses

Lebens gegangen sind, zur Kraft des Zusammenhalts und des Trostes wurden.

Anand Nayak

Der gebürtige Inder Anand Nayak promovierte in Theologie (Institut catholique de Paris) und Religionswissenschaft (Sorbonne) und doziert Religionsgeschichte an den Theologischen Fakultäten der Universitäten Freiburg i. Ü. und Neuenburg und erteilt Meditationsstunden in der Tradition der «Sadhana» des indischen Jesuiten Anthony De Mello

Dokumentation

Ostpriesterhilfe in der Offensive

Rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – unter ihnen auch eine Delegation aus der Schweiz – haben an einem Internationalen Kongress des katholischen Hilfswerkes «Kirche in Not/Ostpriesterhilfe» vom 27. bis 29. März 1990 in Schönstatt bei Koblenz (BRD) teilgenommen. Eine Reihe von hochkarätigen Referenten und direkt betroffenen Bischöfen aus Zentral- und Osteuropa haben wertvolle Impulse für die sprachregionalen Arbeitsgruppen gegeben. In Gegenwart des Gründers dieses bedeutenden kirchlichen Werkes, P. Werenfried van Straaten O. Praem., trafen die Kongressteilnehmer einige grundlegende Feststellungen und machten eine Reihe von Anregungen, die wir hier wörtlich wiedergeben wollen.

Hans-Peter Röthlin

1. Das Ausmass der moralischen und geistlichen Not in Zentral- und Osteuropa wird erst jetzt während des Zusammenbrechens des Kommunismus sichtbar.

2. Durch staatlich verordneten Hass, gewaltsame Trennung von Gott und der christlichen Tradition wurden unzählige Menschen in Angst versetzt und praktisch auf eine nahezu biologische Existenz reduziert.

3. Die Katholiken Zentral- und Osteuropas stehen vor der schweren Aufgabe, das kirchliche Leben, auch das der ethnischen und religiösen Minderheiten, wieder aufzubauen.

4. Jahrzehntelang war die katholische kirchliche Hierarchie in mehreren Ländern Zentral- und Osteuropas praktisch zerstört. Die primitivsten Voraussetzungen für ein kirchliches Leben fehlen noch fast überall. Andererseits gibt es viele Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, die die Verfolgung – ohne Kompromisse einzugehen – überstanden haben und dazu berufen sind, das kirchliche Leben wieder aufzubauen.

5. Mit der beginnenden Freiheit in vielen Ländern Zentral- und Osteuropas sind die Probleme nicht gelöst, vielmehr ist jetzt verstärkte Hilfe zum Aufbau des kirchlichen Lebens dringend nötig.

Die Teilnehmer des Mitarbeiterkongresses von «Kirche in Not/Ostpriesterhilfe» fordern:

- von den Regierungen in Zentral- und Osteuropa, der Kirche nicht nur formales Existenzrecht und volle Freiheit zu gewähren, sondern auch die aus religiösen Gründen inhaftierten Gläubigen zu rehabilitieren und die Voraussetzungen für die freie Entfaltung des kirchlichen Lebens zu schaffen sowie beschlagnahmte kirchliche Güter zurückzuerstatten;

- von der Sowjetregierung, das Selbstbestimmungsrecht des litauischen Volkes und der anderen Völker zu respektieren;

- von der Kirche in Zentral- und Osteuropa im Geiste christlicher Liebe Verzeihung, Versöhnung und Toleranz gegenüber den Verfolgern von gestern; Erhaltung der Einheit mit dem Papst; Behutsamkeit im Gebrauch der neuen Freiheit; Respekt für religiöse und ethnische Minderheiten.

Die Teilnehmer des Mitarbeiterkongresses von «Kirche in Not/Ostpriesterhilfe» rufen die Christen im Westen und besonders die Freunde des Hilfswerkes dazu auf, sich weiterhin durch Gebet und verstärkte Opferbereitschaft für die Nöte der Kirche in Zentral- und Osteuropa einzusetzen. Sie bitten den Hl. Vater, alles in seiner Macht Stehende zu unternehmen, damit die griechisch-katholischen Kirchen als kirchliche Institutionen und juristische Personen anerkannt werden. Die Kongressteilnehmer hoffen, dass dadurch neue Ansätze für einen wahrhaft ökumenischen Dialog gegeben werden.

«Deine Tage sind gezählt»

In den letzten Wochen erschienen in einer Reihe von Zeitungen Grossinserate unter dem Titel «Deine Tage sind gezählt». Darin wird der dritte Weltkrieg auf das Jahr 1992 vorausgesagt, entfesselt vom heutigen Sowjetkommunismus. Diese Katastrophe werde auch in der Schweiz Millionen von Toten fordern. Durch ein wunderbares Eingreifen von oben soll ein Teil jener gerettet werden, die sich zum wahren Glauben bekehren. Diese Drohbotschaft wird verbreitet vom WBL-Sekretariat, 6073 Flüeli-Ranft. Viele Telefonanrufer bei den Seelsorgern der Gemeinde und der Wallfahrt in Sachseln und Flüeli sind verängstigt oder empört und machen uns Vorwürfe, weil es den Herausgebern offensichtlich gelungen ist, den Eindruck zu erwecken, das angepriesene Buch stehe in Verbindung mit Bruder Klaus oder der Wallfahrt. Die verantwortlichen Seelsorger der Pfarrei Sachseln und der Kaplanei Flüeli sowie die Mitarbeiter der Wallfahrt distanzieren sich in aller Form von diesem sektiererischen Buch wie auch vom WBL-Sekretariat.

Das «Werk der Barmherzigen Liebe» (WBL) ist eine private fromme Vereinigung, die weder mit der Pfarrei noch mit der Wall-

fahrt etwas zu tun hat. Das Sekretariat befand sich ehemals auf dem Flüeli. Vor einiger Zeit wurde es nach Giswil verlegt. Im amtlichen Telefonbuch findet sich der Eintrag: WBL-Sekretariat, Werk der Barmherzigen Liebe, Eichbühl, Bergstrasse, 6075 Grossteil. Das Buch verwirrt offensichtlich – das merken wir aus den vielen Anrufen –, weil es Wahres und Falsches, Vernünftiges und Absurdes, Frommes und Okkultes miteinander vermischt und in einer effektvollen Aufmachung auf den Markt bringt. Wir finden es bedenklich, dass in einer Zeit von epochalen Umbrüchen versucht wird, mit der Angst von einfachen Leuten das Geschäft zu machen.

Für die verantwortlichen Seelsorger in der Bruder-Klausen-Pfarrei ist es ein wichtiges Anliegen, die gegenwärtigen grossen Umwälzungen in der Welt dem Friedensheiligen anzuempfehlen. Sein Vorbild und seine Friedensbotschaft haben der heutigen Welt viel zu sagen. Wir rufen alle Christen zum Gebet auf. Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch heute der Geist Gottes über alles Dämonische siegen wird.

Josef Eberli, Pfarrer

Berichte

Der «Sonntag» erlitt «Reibungsverluste»

Die seinerzeitige Übernahme der Walter-Verlag AG durch die Jean Frey AG und die Ausgliederung der traditionsreichen katholischen Familienzeitschrift «Sonntag», der Verbund mit der reformierten «Wochenschrift für weltoffene Christen», mit «Leben und Glauben», samt inhaltlichen Folgen und einem Wechsel vor allem der Chefredaktion, Werner Zurfluh wurde von Pius Schmid abgelöst, und dann wieder neue Besitzverhältnisse: Die Leserschaft wie die Öffentlichkeit, kirchenleitende Organe wie Medien haben darauf empfindlich reagiert. Es war deshalb nicht erstaunlich, dass ein vom Verein Schweizerischer Katholischer Journalisten durchgeführtes Podiumsgespräch zu diesem Fragenkreis ausserordentlich gut besucht war. Unter der Leitung von Alois Hartmann, der hartnäckig nachzufragen verstand, war von den Gesprächsteilnehmern einiges über die gegenwärtige Situation des «Sonntag» zu erfahren, weit weniger

aber über die künftige redaktionelle Gestaltung bzw. die konkrete Zusammenarbeit mit «Leben und Glauben», zumal der Chefredaktor von «Glauben und Leben», Dr. Peter Hufschmid, seine Teilnahme kurzfristig absagte.

■ In katholischen Händen

Die Walter-Verlag AG ist heute, wie Dr. Jakob Weibel, Verwaltungsratspräsident der Union Druck + Verlag AG, erläuterte, fest in katholischen Händen. Die Solothurner katholische Union Druck + Verlag AG hat 51% des Aktienkapitals erworben und auf etwa 45% eine Put-Option bis 1993, das heisst, sie wird bis 1993 die Walter-Verlag AG zu 96% besitzen; 4% der Aktien sind in der Hand von privaten Kleinaktionären. Die Nutzungsrechte des «Sonntag» – nicht aber die Verlagsrechte – wurden von der Jean Frey AG an die PM Walter Verlag AG abgetreten, die heute zur Hälfte der Union Druck + Ver-

lag AG und zur anderen Hälfte der Familie Tschan gehört. Auf diese Weise ist nicht nur der Walter-Verlag, sondern auch der «Sonntag» (mit zurzeit gut 46000 Inland- und gut 8000 Auslandabonnenten) wieder in katholischen Händen. Und weil nun auch die Sari SA zu 100% der Union Druck + Verlag AG gehört, ist auch das «Echo illustré» (mit zurzeit rund 22000 Abonnenten) in katholischen Händen.

Zur aktienrechtlichen Verbindung mit «Leben und Glauben» machten Jakob Weibel wie Dr. Christoph Tschan, Verwaltungsratspräsident der PM Walter Verlag AG, Fragezeichen, hingegen nicht zur Zusammenarbeit. Auf dem schwierigen Markt der Illustrierten müsse man heute zusammenarbeiten, besonders wenn man analoge Zielpublika erreichen wolle – im Falle des «Sonntag» und von «Leben und Glauben» die «Nische von Menschen mit einer religiösen Affinität» (Christoph Tschan).

Gegen diese aktienrechtliche Konstruktion steht eine Interessengemeinschaft «Sonntag» in erklärter und entschiedener Opposition. Sie verlangt von der Union Druck + Verlag AG, die Nutzungsrechte von der PM Walter Verlag AG zurückzunehmen, den «Sonntag» wieder völlig selbständig zu verlegen (was eine Zusammenarbeit mit «Leben und Glauben» sogar einschliessen könne) und die Kompetenz, die Redaktion ernennen zu können, denn es sollte die frühere Redaktion, vor allem Werner Zurfluh als Chefredaktor, wieder eingesetzt werden. Für diese Forderung bietet sie das Versprechen an, ihre Kräfte dafür einzusetzen, dass der künftige Abonnentenstand um 5000 höher sein würde als der frühere Abonnentenstand. Als aufmerksamer Zuhörer der Ausführungen von Dr. Hugo Spirig, dem Sprecher der Interessengemeinschaft, die auf dem Podium nicht vertreten war, gewann ich allerdings den Eindruck von erheblicher Realitätsferne.

■ Leitbild und Konzept werden erst überlegt

Zum redaktionellen Konzept war wenig zu erfahren. In bezug auf den «Sonntag» erklärte Pius Schmid: die Familienzeitschrift «Sonntag» soll erhalten bleiben, ihre katholische Identität soll gewahrt bleiben, eine ökumenische Offenheit soll gehalten werden. In bezug auf die ökumenische Offenheit bzw. die redaktionelle Zusammenarbeit mit «Leben und Glauben» gehen Verlag und Redaktion davon aus, dass es um die Frage geht, was in den beiden Zeitschriften, der katholischen und der reformierten, je eigen sein müsse und was gemeinsam sein könne; ein Konzept allerdings müsse erst noch erarbeitet werden, erklärte Jakob Weibel. Zurzeit würde sich die Zusammenarbeit auf

«weltliche» Themen beschränken, ergänzte Pius Schmid, so dass die gegenwärtige Zusammenarbeit nicht von einem Ökumene-Konzept ausgehen müsse.

Um die Möglichkeiten der beiden Redaktionen einander anzugleichen, ist beabsichtigt, die Planstellen beim «Sonntag» auf 280% zu erhöhen und bei «Leben und Glauben» auf 280% zu reduzieren; dazu kämen entsprechend viele freie journalistische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Diese Absichten verraten gewiss viel guten Willen. Ob sie auch zu einem guten Ziel kommen, wird sich erst weisen müssen. Zurzeit komme nämlich, wie Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz erklärte, der katholische Leser des «Sonntag» gegenüber früher zu kurz. Andererseits sei die Kirche auf einen «Sonntag» angewiesen, der katholische Kultur und katholisches Leben an die Basis übersetzt, wie es nur eine Familienzeitschrift kann.

Nicht zur Sprache kamen Fragen, die persönliche Verhältnisse berühren: Haben

die Schwierigkeiten im katholischen Verlagswesen nur mit einem mangelnden Interesse seitens des Katholizismus und der Kirchenleitungen zu tun oder nicht auch und unmittelbarer mit Führungsschwächen der betroffenen Unternehmen? Hat ein gewisses Misstrauen der heutigen Redaktion des «Sonntag» gegenüber nicht auch zu tun mit der früheren Tätigkeit von Pius Schmid? Hat ein gewisses Misstrauen der Chefredaktion von «Leben und Glauben» gegenüber nicht auch zu tun mit dem, was über den Führungsstil von Peter Hufschmid unter Kolleginnen und Kollegen zu hören ist? Dass solche Fragen nicht gestellt wurden, ist zum einen menschlich verständlich. Zum andern wird damit aber doch auch verschleiert, dass Verlagsfragen immer zwei Seiten haben, nämlich zum einen wirtschaftliche und technische Gegebenheiten – Sachzwänge – und zum andern die Grenzen der beteiligten Menschen. Die jüngste Geschichte des «Sonntag» bezeichnete Hans-Peter Röthlin denn auch und meines Erachtens zu Recht als «ein trauriges Schauspiel».

Rolf Weibel

Fr. 20.– pro Semesterstunde. Unterlagen können im Rektorats-Sekretariat angefordert werden (Telefon 041-24 55 10.)

Mitgeteilt

Tag der Ehemaligen der Theologischen Fakultät Freiburg

Die Universität Freiburg i. Ü. feiert im Studienjahr 1989/90 ihr 100jähriges Bestehen. Anlässlich ihres 100jährigen Bestehens möchte auch die Theologische Fakultät alle Ehemaligen zu einem Tag der offenen Tür einladen. Stattfinden wird dieser Tag der Ehemaligen am Montag, den 28. Mai 1990. Angeboten wird folgendes Programm:

11.00 Uhr: Begrüssung durch Dekan Servais Pinckaers und Vizedekan Othmar Keel (Ehrenhalle).

11.15 Uhr: Vorlesung von Adrian Holderger: Moraltheologie seit dem Vatikanum II im Spannungsfeld von Herausforderung und Tradition (Senatssaal).

12.30 Uhr: Mittagessen in der Mensa (schriftliche Anmeldung bis zum 19. Mai an: Theologische Fakultät, Miséricorde, 1700 Freiburg).

14.30 Uhr: Besichtigung der Sammlungen altägyptischer Siegel und Amulette aus biblischer Zeit (salle du cinéma).

15.30 Uhr: Kirche wohin? Die Verantwortung der Theologen und Theologinnen angesichts aktueller Probleme der Orts- und Weltkirche. Podiumsgespräch mit Richard Friedli, Leo Karrer, Josef Sayer, Silvia Schroer, Pietro Selvatico, Regula Strobel; Leitung: Guido Vergauwen (Saal 3119).

17.00 Uhr: Ehrenwein (Halle des Rektorats).

Mitgeteilt

Hinweise

Allgemeine Vorlesungen an der Theologischen Fakultät Luzern

Am Montag, 23. April 1990, beginnen an der Theologischen Fakultät, am Philosophischen Institut und am Katechetischen Institut die Vorlesungen des Sommersemesters 1990. Da die Vorlesungen öffentlich zugänglich sind, haben Interessenten und Interessentinnen die Möglichkeit, sich als Gasthörer für einzelne Vorlesungen einzuschreiben. Anmeldung und Bezug des Vorlesungsverzeichnisses (Fr. 3.–) beim Rektorats-Sekretariat, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 10. Im Sommersemester werden überdies die folgenden allgemeinen Vorlesungen angeboten:

Ethik. Prof. Hans J. Münk: Einführung in die Katholische Soziallehre, je Donnerstag, 18.15–20.00 Uhr, Beginn: Donnerstag, 26. April;

Fundamentaltheologie. Prof. Dietrich Wiederkehr: Gestörte Gleichgewichte: Ortskirche – Weltkirche/Bischöfe – Papst, je Mittwoch, 16.15–18.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn: Mittwoch, 25. April;

Frau in Theologie und Kirche. Dr. Martina Wehrli-Johns, Zürich: Die weibliche

Bussbewegung: Beginen, Bizochae und Tertiarinnen, je Montag, 18.15–20.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn: Montag, 23. April;

Philosophie. Prof. Hermann Lübke, Zürich: Zeit-Verhältnisse. Philosophische Theorie der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, je Mittwoch, 18.15–20.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn: Mittwoch, 2. Mai;

Schweizerische Kirchengeschichte. Dr. Alois Steiner, Meggen: Luzern als katholischer Vorort in der Eidgenossenschaft von der Reformation bis zur Gegenwart. Idee und Wandel einer Vorstellung, je Montag, 18.15–20.00 Uhr, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn: Montag, 30. April;

Allgemeine und Schweizerische Geschichte. Prof. Guy P. Marchal: Lebendige Schweizergeschichte. Geschichte der Vorstellungen von den «Alten Eidgenossen» von 1500 bis heute (II), je Mittwoch, 17.15–18.00 Uhr, Beginn: 15. April.

Alle Vorlesungen finden in den Gebäulichkeiten der Theologischen Fakultät an der Pfistergasse 20 statt. Gebühr für Gasthörer

Romseminar für Schweizer Studenten

Am kommenden 19. bis 22. Mai veranstaltet der Schweizerische Studentenverein ein abwechslungsreiches Romseminar. Auf dem Programm stehen unter anderem Besuche der wichtigsten römischen Sehenswürdigkeiten, Gottesdienste in Katakomben und Basiliken sowie Begegnungen mit Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens: so mit den

Sekretären der Bischofs- bzw. Kleruskongregation und mit dem Präfekten der Glaubenskongregation, Josef Kardinal Ratzinger. Ein Höhepunkt wird die Papstaudienz am 21. Mai. Am letzten Tag ist schliesslich noch

die Fahnenweihe der Helvetia Romanensis vorgesehen. Die Organisation dieses Romseminars liegt beim Pilgerzentrum an der via della Conciliazione 51 in Rom (Telefon 689 71 97).
Hans-Peter Röhlin

können und Freude am Detail haben, bekommen endlich wieder eine Biographie, die zu lesen die Zeit lohnt.
Leo Ettlín

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué

Die Schweizer Bischofskonferenz ist bestürzt über die neuerliche Eskalation in den jüdisch-christlichen Beziehungen aufgrund der Vorkommnisse vor der Grabeskirche und im Zusammenhang mit der gewaltsamen Besetzung eines Hauses im Christenviertel in der Altstadt von Jerusalem nach der Liturgie des Hohen Donnerstags.

Sie unterstützt uneingeschränkt die Forderungen des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem gegenüber den israelischen Behörden, alles zu unternehmen, um einen gerechten Frieden für alle Bürger, und zwar Palästinenser und Juden, zu garantieren.

Die Schweizer Bischofskonferenz teilt die Sorge der Christen im Heiligen Land, dass ihr Recht, in ihren traditionellen Wohnbezirken zu wohnen und ihren Bestand als Religionsgemeinschaft zu bewahren, unterlaufen werde.

In einem Brief an den Botschafter Israels in Bern zuhänden der Regierung in Israel hat die Bischofskonferenz eine sofortige Intervention zugunsten der palästinensischen Bevölkerung in Jerusalem gefordert. Gleichzeitig hat sie in einer Botschaft an den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Mgr. Michael Sabbah, ihre volle Solidarität mit den Christen im Heiligen Land ausgedrückt.

Freiburg, 14. April 1990

Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Priesterjubilare

Mit vielen französischsprachigen Mitbrüdern können aus Deutsch-Freiburg folgende Priester ein Jubiläum begehen:

■ 50 Jahre Priester

Josef Grossrieder, Domherr, Freiburg;
Josef Kaeser, Resignat, Wünnewil; *Raphael Spicher*, Resignat, Uebewil.

■ 40 Jahre Priester

Anton Troxler, Bischofsvikar, Freiburg.

■ 25 Jahre Priester

Alfons Zahnd, Pfarrer, Plasselb.

Mit Gebet und brüderlichem Dank beglückwünschen wir unsere Priesterjubilare.

Neue Bücher

Bernardino von Siena

Iris Origo, Der Heilige der Toscana. Leben und Zeit des Bernardino von Siena. Aus dem Englischen und Italienischen übersetzt von Uta Elisabeth Trott, Verlag C. H. Beck, München 1989, 259 Seiten.

Iris Origo, die Autorin dieser Biographie des Volkspredigers von Siena, ist irisch-amerikanischer Herkunft, lebt aber seit Jahrzehnten in Italien, in Rom und in der Toscana, deren Renaissancezeit die Marchesa in einigen ihrer Werke mit unnachahmlicher Farbigkeit dargestellt hat. Ihre Stärke ist die Schilderung des Details. In minutiöser und aufmerksamer Auswertung der Quellen Gefüge von arm und reich, alt und jung, weltlich und fromm stehen die Persönlichkeiten ihrer Biographien. Für Bernardino von Siena sind die Quellen zeitgenössische Berichte und die Predigten, die zum Teil in den persönlichen Aufzeichnungen des Heiligen überliefert sind. Zum Teil stammen sie auch aus Stenogrammen, die Zuhörer im Teamwork auf Wachstäfelchen aufnahmen. So ist Origo Bild des franziskanischen Predigers, der jahrzehntelang durch Italiens Landschaften und Städte reiste, nicht eine Ikone auf Goldgrund. Bernardino bewegt sich unter Menschen, die ebenso genau und liebevoll modelliert sind wie die Hauptgestalt. Auch die historische Landschaft wird im Hintergrund deutlich sichtbar: die Zeit der Reformkonzilien, die Politik rivalisierender oberitalienischer Handelsstädte, die Richtungskämpfe im franziskanischen Orden um die evangelische Armut. Historisch Interessierte, die verweilen

Predigten

Hermann Volk, Freut euch im Herrn. Predigten. Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1988, 160 Seiten.

Der Band enthält Predigten, die der ehemalige Oberhirte von Mainz, Kardinal Hermann Volk, in seiner bischöflichen Dienstzeit gehalten hat. Sie erscheinen hier allerdings nicht in der genauen authentischen Fassung, wie sie einst gehalten wurden. Sie sind überarbeitet und zum Teil auch erweitert. Das Spontane ist zugunsten der Ausgewogenheit und Vollständigkeit geschwunden. Die zu Aufsätzen gewordenen Ansprachen sind aber lesens- und beherzigenswert, weil sie klar und eingängig Themen des angewandten Glaubens reflektieren. Sie sind zugleich Zeugnis eines umsichtigen, gütigen und menschenfreundlichen Hirten.

Leo Ettlín

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Anand Nayak, Institut für Missiologie und Religionswissenschaft der Universität, Miséricorde, 1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162.01-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich sucht eine/n

Aids-Seelsorger/in

Die Stelle wurde von der katholischen Synode neu geschaffen und soll in Zusammenarbeit mit dem/der Stelleninhaber/in konzipiert werden. Folgende Schwerpunkte sind vorzugeben:

- Begleitung von Aidspatient/innen
- Sterbebegleitung
- Zusammenarbeit mit einzelnen Pfarreien
- Zusammenarbeit mit andern Organisationen im Aidsbereich, vor allem mit dem reformierten Aidsparramt
- Öffentlichkeitsarbeit (intern und extern)

Der/die künftige Stelleninhaber/in sollte folgende Voraussetzungen mitbringen::

- theologische Ausbildung
- Spitalseelsorge-Erfahrung
- Sensibilität und Flexibilität
- Belastbarkeit
- Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Sucht/Drogen und Sexualität/Homosexualität
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Zusatzausbildung wie klinische Seelsorge oder ähnliches erwünscht.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft. Der Stellenantritt kann vereinbart werden.

Anfragen und Bewerbung richten Sie an: Herrn M. Amherd, Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, Tel. 01-251 72 72

Römisch-katholische Landeskirche Nidwalden

Zur Verstärkung der bestehenden Stelle der kantonalen Jugendseelsorge Nidwalden suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung

eine(n) Jugendseelsorger(in)

im Voll- oder Teilpensum (mindestens 75 %)

Aufgabenbereiche:

- Mithilfe bei der Organisation und Koordination der kantonalen Jugendseelsorge
- Aufbau, Begleitung und Animation von Jugendgruppen
- Erteilung von Lebenskundeunterricht an kantonalen Schulen
- Planung und Durchführung von kantonalen Anlässen
- evtl. Seelsorgearbeit in einer Pfarrei (¼ Pensum)
- regionale sowie ökumenische Zusammenarbeit

Anforderungen:

- Freude an vielseitigem Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Ausbildung als Laientheologe/in, Katechet/in, Jugendarbeiter/in
- Erfahrung in pfarreilicher Jugendarbeit

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche Tätigkeit
- Unterstützung durch das Jugendseelsorgeteam
- Besoldung nach Richtlinien der kantonalen Landeskirche

Weitere Auskünfte erteilt gerne: Freddy Businger, kantonaler Jugendseelsorger, Bahnhofstrasse 5, 6370 Stans, Telefon 041-61 74 47.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der kantonalen Jugendseelsorgekommission: Walter Waser-Gyr, Dörfli, 6386 Wolfenschiessen, Telefon 041-65 16 68.

Gerald G. Jampolsky

Die Kunst zu vergeben. Der Schlüssel zum Frieden mit uns selbst und anderen. 186 Seiten, geb., Fr. 25.90. Koesel Verlag 1987.

Gerald G. Jampolsky, weltbekannter Autor und Psychiater, legt in diesem Buch im ersten Teil ausgehend von seiner persönlichen Entwicklung die Gedanken dar, die der Befreiung von Schuld und Angst durch Vergebung zugrunde liegen. Im zweiten – umfangreicheren Teil – gibt er in vierzehn Lektionen, die viele Beispiele und Übungen sowie bewegende Dokumente enthalten, konkrete Anregungen und Hilfen, wie wir unser Leben positiv verändern, sinnlos gewordene Bürden fallen lassen und durch die Kunst der Vergebung lernen können, uns selbst und andere besser zu verstehen und wirklich zu lieben.

Von Gerald G. Jampolsky sind lieferbar:

Wenn deine Botschaft Liebe ist... Wie wir einander helfen können, Heilung und inneren Frieden zu finden. 157 Seiten, kart., Fr. 20.50. Koesel Verlag, 3. Auflage 1987.

Lieben heisst die Angst verlieren. 133 Seiten, kart., Fr. 9.80. Goldmann Taschenbuch 10'381.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Haushälterin sucht Stelle

in Pfarreihaushalt zu 1–2 Personen.

Stellenantritt September 1990.

Angebote bitte unter Chiffre 1575 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Für eine kirchliche Arbeitsstelle suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine(n) freundliche(n) Mitarbeiter(in) als

Alleinsekretär(in)

Aufgabe:

- Buchhaltung, bilanzsicher (EDV-Kenntnisse erwünscht)
- Korrespondenz
- Vervielfältigungen
- Führung der Kartei
- Telefondienst
- Besucherempfang

Anforderungen:

- kaufmännische Ausbildung mit Lehrabschluss
- Selbständigkeit
- gutes Einfühlungsvermögen

Besoldung und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der römisch-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerberinnen oder Bewerber, die an dieser vielseitigen Aufgabe Interesse haben, schreiben uns unter Beilage der üblichen Unterlagen an: Chiffre Nr. 1951ZY ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich

*** ZUMSTEIN-PILGERREISEN 1990 ***

Lourdes		Tage	Preis	HP
29. 4.-	4. 5. Chateaufeuf-Sète-Lourdes-Nevers (CH-Pilgerwoche)	6	Fr. 680.-	
27. 5.-	3. 6. Nevers-Lourdes-Riviera-Turin	8	Fr. 990.-	
1. 7.-	6. 7. Ars-Sète-Lourdes-Nevers	6	Fr. 680.-	
23. 9.-28. 9.	Chateaufeuf-Sète-Lourdes-Nevers	6	Fr. 680.-	
Nevers-Paris-Lisieux-Mont-St-Michel-Loireschlösser			VP	
5. 8.-10. 8.		6	Fr. 790.-	
Anancy-Chateaufeuf-La Salette-Ars-Paray-le-Monial			VP	
6. 5.-10. 5.		5	Fr. 590.-	
10. 9.-14. 9.		5	Fr. 590.-	
Pisa-Rom-Assisi			VP	
13. 8.-17. 8.		5	Fr. 790.-	
San Damiano-Montichiari-Schlo			VP	
5. 6.- 8. 6.		4	Fr. 580.-	
2. 10.- 5. 10.		4	Fr. 580.-	
Medjugorje (VP während der Fahrt, HP in Medjugorje)			HP	
15. 5.-20. 5.	Medjugorje Car/Flug	6	Fr. 690.-	
20. 5.-25. 5.	Medjugorje Flug/Car	6	Fr. 690.-	
10. 6.-16. 6.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.-	
17. 6.-24. 6.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.-	
8. 7.-15. 7.	Medjugorje-Maria Luggau	8	Fr. 790.-	
19. 8.-26. 8.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.-	
16. 9.-23. 9.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.-	
7. 10.-13. 10.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.-	
16. 10.-21. 10.	Medjugorje Car/Flug	6	Fr. 690.-	
21. 10.-26. 10.	Medjugorje Flug/Car	6	Fr. 690.-	
4. 11.-10. 11.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.-	
22. 12.-28. 12.	Medjugorje via Kozina (Weihnachten)	7	Fr. 720.-	

Detailprospekte, weitere Auskünfte, Buchungen



6312 Steinhausen
 Bahnhofstrasse 1
 Telefon 042-41 10 44



Im Leitungs-Team des Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrums in Einsiedeln ist die Stelle des

Seelsorgers

neu zu besetzen. Wir suchen auf Herbst 1990 oder nach Vereinbarung eine teamfähige und kontaktfreudige Person mit **Pfarrrei-Erfahrung, sei es als Priester, Diakon, Pastoralassistent oder Laientheologe.**

Der Tätigkeitsbereich umfasst vorwiegend:

- Mitverantwortung in der Gottesdienstgestaltung für Personal, Gäste und Kursteilnehmer
- seelsorgliche Beratung hilfeschender Menschen
- Mitarbeit im Angebot des Bildungs-Dienstes gemäss Programmheft CHANCEN, besonders in den Bereichen der Bibelarbeit, der Familien-, Kinder- und Jugend-pastoral

Geboten werden:

- vielseitiges Tätigkeitsfeld im Dienste der Jugend- und Erwachsenen-Bildung, mit Raum für Eigeninitiativen
- angemessene Entlohnung und Sozialleistungen sowie sonnige Wohnung im Bildungs-Zentrum
- Teamarbeit mit gegenseitiger Vertretung

Wenn Sie sich für diese Aufgabe interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung bitte an: **Dr. iur. Klaus Hery, Rechtsanwalt, Postfach 7080, 8023 Zürich.**

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Julius Jos. Huber, Gadehus, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 59 01

Spezialfirma für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Kirchenmobiliar

A. Bründler AG, 5643 Sins, Möbelwerkstätte - Innenausbau
 Telefon 042 - 66 13 47



Telefon
 Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelebau

FELSBERG AG

BENZIGER

**Eine lebendige Kirche
ist immer eine
sich erneuernde Kirche.**

Hans Küng
**Die Hoffnung
bewahren**
Schriften
zur Reform der Kirche

Benziger

Schonungslos analysiert Hans Küng die gegenwärtige Lage der Kirche und zeigt notwendige Reformen auf, damit Kirche Hoffnungsträger der Menschheit werden kann.

In Sorge um den Glauben weist er auf die erschreckende Diskrepanz zwischen konziliären Versprechungen und nachkonziliären Erfüllungen hin. Entstanden ist ein mutiges und richtungweisendes Buch, das die Visionen einer partnerschaftlichen und universalen Kirche lebendig entfaltet.

Hans Küng
Die Hoffnung bewahren
Schriften zur Reform der Kirche
232 Seiten, gebunden
DM 29,80 / Fr. 28.80

Jetzt in Ihrer Buchhandlung!



radio vatican
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

16/19. 4. 90



ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Einladung an interessierte Theologen, Pastoralassistenten, Katecheten (und natürlich auch -innen) zu einer aussergewöhnlichen Studienreise:

• POLEN

vom 3. bis 13. September 1990

unter Leitung von Walther Gaemperle, Akademikerseelsorger an der Hochschule St. Gallen und ausgezeichneten Kenner der polnischen Kirche.

Besuch von Warschau, Posen, Breslau, Tschenschow und Krakau. Flüge mit SWISSAIR.

Als ein Land der lateinischen Kultur in enger Verbindung mit dem Osten birgt Polen unzählige und bedeutende Schätze an Architektur und Kunst aus einer tausendjährigen Geschichte.

Aber uns interessieren nicht nur die grossartigen Zeugen sakraler und profaner Baukunst von der Romanik bis zum Barock. Es sind vor allem die Menschen, denen wir begegnen wollen. Wir spüren den Wurzeln und der Geschichte des polnischen Christentums nach, pilgern zum wunderbaren Bild der Schwarzen Madonna von Tschenschow und lernen die drei bedeutendsten historischen und kulturellen Zentren des Landes kennen.

Die Reise ist gedacht als Vorbereitung für eine allfällige Pilger-, Ferien- oder Studienreise mit Ihrer eigenen Pfarrei oder Gruppe; der Unkostenbeitrag ist demzufolge mit Fr. 500.- bescheiden.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, setzen Sie sich bitte baldmöglichst mit uns in Verbindung.



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071 - 22 21 33

A.Z. 6002 LUZERN